

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R.-M. 1.75 einschließlich
Erträgerlohn. Erscheint täglich werktags.

Taunus-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 43 mm breite Reklamette
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Reklameteil
93 mm breit 60 Bfg.

Fernsprecher Nr. 2707 — Geschäftsstelle, Redaktion und Druckerei: Bad Homburg v. d. G., Dorotheenstraße 24 — Postfachkonto: Frankfurt am Main 398 64.

Nr. 250

Samstag, den 24. Oktober 1931.

6. Jahrgang.

Laval in Washington. Besprechungen mit Stimson und Hoover. Was London erwartet. Pariser Stimmen.

Der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen, Stimson, hat den französischen Ministerpräsidenten Laval auf der Fahrt von New York nach Washington im Sonderzug begleitet. Sofort nach der Abfahrt begann eine längere vertrauliche Aussprache, an der auch der französische Botschafter Claudel teilnahm.

Pressevertreter wollen wissen, daß die Unterredung erheblich dazu beigetragen habe, den Weg für die Besprechungen des Ministerpräsidenten mit Präsident Hoover zu ebnen. Bei diesen Besprechungen sollten Fragen der Weltfinanz und der europäischen Stabilität mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Reparationen erörtert werden.

Laval soll erklärt haben, daß er gründlich über die Tatsachen vorbereitet sei, aber kein festes Programm und keine bestimmten Vorschläge mitbringe. In Gesprächen mit Pressevertretern erklärte Laval: „Wir erwarten nicht, alle uns vorliegenden Probleme lösen zu können, aber wir werden in den Besprechungen alle Fragen, denen Amerika und Frankreich gegenüberstehen, berühren. Ich bin festen Glaubens, daß beide Länder aus den Besprechungen zwischen Hoover und mir Gewinn ziehen werden.“

Sehr weitreichende Verhandlungen.

Ministerpräsident Laval war am Freitagabend Gast des Staatssekretärs Stimson und hat am Samstag die erste Konferenz mit Hoover. Man glaubt, daß von diesen ersten intimen Begegnungen viel abhängt.

Es wird erklärt, daß Lavals Besuch einen Meinungsaustausch und nicht Verhandlungen bezweckt. Der französische Ministerpräsident werde vielleicht überrascht sein über die Reichweite, die Präsident Hoover und Staatssekretär Stimson den Erörterungen zu geben bereit sind. Denn es spreche alles dafür, daß nicht einmal eine so heikle Frage wie die des polnischen Korridors beseitigt werden wird. Wenn Laval nach den Vereinigten Staaten aber nichts mitbringt, werde er auch nichts mitnehmen.

Nach einer besonderen Meldung wird in maßgebenden britischen Kreisen bemerkt, die Vereinigten Staaten und Frankreich seien davon in Kenntnis gesetzt worden, daß Großbritannien von den in Washington geführten Besprechungen einen endgültigen Fortschritt in der Regelung der alles beherrschenden Kriegsschuldenfrage erwarte. Es wird nicht verheimlicht, daß man eine Lösung des Kriegsschuldenproblems durch Herabsetzung der Schulden oder durch deren Streichung anderen Maßnahmen, wie etwa einer Verlängerung des Hooverjahres, weit vorziehen würde. Man glaubt, daß der britische Botschafter in Washington sowohl den Vertretern Amerikas wie den Vertretern Frankreichs gegenüber zum Ausdruck bringen werde, daß nach Ansicht der britischen Regierung jede Verzögerung in den Maßnahmen zur Beseitigung der Krise eine unheilvolle Auswirkung haben werde.

Zimmer wieder die „französische „Sicherheit“.

Paris, 23. Okt.

Der Außenpolitiker des „Echo de Paris“ kabelet aus Washington, daß Staatssekretär Stimson für eine frankreichfreundlichere Politik gewonnen zu sein scheint, während Präsident Hoover auf seinen „Vorurteilen“ und „Voreingenommenheiten“ beharre. Hoover habe nicht einmal für nötig gefunden, bei der Yorktown-Friede, als er die Ereignisse von 1781 erwähnte, anderes über Frankreich zu sagen, als daß Amerika eine dankbare Erinnerung behalte.

Uebrigens habe ihm ein guter Beobachter vorausgesagt, daß, was das Sicherheitsproblem anlangt, Frankreich nicht einmal auf einen noch so vagen Konsultationspost rechnen dürfe. Auch eine Verminderung des französischen Schuldbetrages werde nur in Frage kommen, wenn Frankreich auf eine starke Rüstungsherabsetzung eingehe.

Weltbankier Frankreich.

Wie groß die Goldzustüsse nach Frankreich in der letzten Woche gewesen sind, geht aus dem letzten Wochenanweis der Bank von Frankreich hervor. Der Goldvorrat ist um 1,6 Milliarden auf 62,2 Milliarden gestiegen. Der Notenumlauf beträgt 81,9 Milliarden, so daß die Notendeckung 55 v. H. beträgt.

Aus Wien wird amtlich gemeldet, daß die Bank von Frankreich der Oesterreichischen Nationalbank einen Kredit von 60 Millionen Schilling in Devisen zur Verfügung stellen wird. — Die Handelskammer in

Ville hat an Ministerpräsident Laval ein Schreiben gerichtet, indem sie erklärt, daß es in Zukunft angebracht wäre, die Mittel der französischen Sparer nicht mehr zur Wiederherstellung fremder Länder zu verwenden, die Auslandskredite mißbrauchten, eine übermäßige Produktion entwickelt hätten und der französischen Industrie Konkurrenz machten. Es sei unzulässig, daß die französischen Geldmittel milliardeweise ins Ausland flöten, während die französischen Produzenten keine Kredite mehr fänden, der wirtschaftliche Ausrüstungsplan vernachlässigt werden müßte und französische Arbeiter von schwerer Arbeitslosigkeit bedroht seien.

Der Wirtschaftsbeirat.

Eine amtliche Äußerung.

Berlin, 23. Oktober.

In den Pressekommentaren über den Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung ist der Aufgabekreis dieser Kommission verschiedentlich mißverständlich aufgefaßt worden. Von unterrichteter Seite wird darauf hingewiesen, daß es sich bei dem Wirtschaftsbeirat nicht etwa um eine Art Wirtschaftsparlament, sondern um ein Gutachtergremium handelt, bei dessen Äußerungen es nicht etwa auf die Meinung der Mehrheit, sondern auf die Durchschlagkraft der vorgebrachten Argumente ankommt. Aus diesem Grunde ist der Vorwurf einer einseitigen Zusammenziehung dieses Gremiums, der sich insbesondere gegen eine angeblich zu geringe Beteiligung mit Arbeitnehmervertretern richtete, gegenstandslos. Außerdem handelt es sich bei dem Aufgabekreis des Wirtschaftsbeirates auch nicht lediglich um Arbeitgeber- und Arbeitnehmerfragen.

Ueber die Arbeitsmethode des Wirtschaftsbeirates sind noch keine endgültigen Entscheidungen getroffen worden.

Erklärung der gewerkschaftlichen Spitzenverbände.

Der Gewerkschaftliche Pressedienst teilt mit: In der Presse befinden sich Mitteilungen über den voraussichtlichen Inhalt der bevorstehenden Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates der Reichsregierung, die falls sie auch nur annähernd zutreffen, nach einmütiger Ansicht der gewerkschaftlichen Spitzenverbände die Verhandlungen des Wirtschaftsbeirates ernstlich gefährden müßten. Die Gewerkschaften weisen darauf hin, daß ihre Mitwirkung an solchen Verhandlungen von der Voraussetzung ausgeht, daß Zweck und Aufgabe der Arbeiten des Wirtschaftsbeirates auf den Inhalt der letzten Regierungserklärung beschränkt bleiben.



Mitglieder des Wirtschaftsbeirates.

U. B. prominente Wirtschaftsführer im Wirtschaftsbeirat: Oben v. l. n. r. Reinhard, Direktor der Commerz- und Privatbank, Reichskanzler a. D. Dr. Cuno, Kommerzrat von Borjig Unten v. l. n. r. Dr. Silberberg, Generaldirektor Dr. Böger, Kommerzrat Dr. Schmitz.

Grandis Berliner Besuch.

Empfang der deutschen Pressevertreter in Rom.

Rom, 23. Okt.

Der italienische Außenminister Grandi empfing am Freitag vor seiner Abreise nach Berlin die in Rom tätigen deutschen Pressevertreter. In zwangloser Aussprache führte Grandi aus, er wolle sich Erklärungen politischen Charakters für die deutschen Journalisten in Berlin aussparen, die er vor Abschluß seines Besuchs empfangen werde. Es liege ihm aber sehr daran, vor seiner Abreise nach Berlin die römischen Korrespondenten der deutschen Presse zu begrüßen, die ja an Ort und Stelle und nicht nur aus der Presse hätten feststellen können, mit welcher lebhaftem Interesse die öffentliche Meinung Italiens und das ganze Volk seinem Besuch in Berlin gegenüberstehe.

Es gereiche ihm zu besonderer Freude, mit dem Reichskanzler wieder zusammenzukommen, dessen Besuch in Rom und seine Besprechungen mit Mussolini, den er jetzt in Berlin vertreten werde, in Italien nicht vergessen seien. Unter dem Eindruck dieses Besuchs sei es ihm ganz besonders angenehm, die persönliche Fühlungnahme mit einem so hervorragenden Staatsmann wie Reichskanzler Dr. Brüning wieder aufzunehmen. Als eine ganz große Ehre empfinde er die Begegnung mit dem Reichspräsidenten von Hindenburg.

Der deutsche Botschafter Dr. von Schubert hat Rom verlassen, um an den bevorstehenden deutsch-italienischen Besprechungen in Berlin teilzunehmen. Legationsrat Thomsen vom Auswärtigen Amt fährt dem italienischen Außenminister nach Rußien entgegen, um ihm durch Deutschland das Beileid zu geben.

Das aufständische Cypern.

Englische Truppenlandungen.

Nicos, 23. Okt.

Auf der Insel Cypern herrscht schon seit längerer Zeit eine starke Mißstimmung gegen die Engländer, die die Insel im Jahre 1914 ihrem Weltreich einverleibt haben. Neuerdings ist es zu offenen Aufständen gekommen, in der Hauptstadt Viktoria wurde das Haus des britischen Gouverneurs niedergebrannt.

Aus Ägypten sind sechs Truppentransportflugzeuge mit einer Kompanie nach Cypern geflogen. Eine weitere Kompanie ist mit der Bahn nach Port Said abgegangen, wo sie sich nach Cypern einschiffen wird. Die nach Cypern beorderten vier Kriegsschiffe sind die 10 000 Tonnen-Kreuzer „Condon“ und „Shropshire“ und die Zerstörer „Athos“ und „Achilles“.

Die Insel Cypern ist die östlichste Mittelmeerinsel, sie liegt in der Höhe der Südküste Kleinasiens. Cypern hat 310 000 Einwohner, von denen 60 000 türkischer Nationalität sind. Die übrige Bevölkerung setzt sich meist aus Griechen zusammen. Die Insel war früher türkisch, im Jahre 1878 übertrug die Türkei die Verwaltung an England, das nach dem Weltkrieg die Insel völlig annektierte.

„Nieder mit den Tyrannen!“

Athen, 23. Okt.

Wie die Korrespondenten der hiesigen Blätter aus Cypern melden, hat die Bewegung gegen die britische Herrschaft im Limasol unter Führung des griechisch-orthodoxen Bischofs von Larnaka begonnen und von dort nach der Hauptstadt und anderen Städten übergegriffen. Der Bischof von Larnaka rief bei einer Versammlung auf dem Sportplatz die anwesenden Griechen auf, im Namen Gottes und ihres Vaterlandes für den Anschluß an Griechenland zu kämpfen.

Die Anwesenden gelobten, für die Unabhängigkeit und den Anschluß zu kämpfen. Später wurde unter Vorantritt des Bischofs und der Bürgermeister der wichtigsten Städte der Insel ein Umzug durch die Straßen von Limasol veranstaltet, wobei Rufe laut wurden wie „Hinaus mit den Ausländern!“, „Nieder mit den Tyrannen!“ und „Es lebe der Anschluß!“. Es herrschte große Begeisterung und die Anwesenden gelobten, während die Kirchenglocken läuteten, den Kampf bis zum Ende durchzuführen.

Japan räumt die Mandchurei.

Aber nur entsprechend dem chinesischen Wohlverhalten.

Tokio, 23. Okt.

Der japanische Vertreter beim Völkerbund hat den Auftrag erhalten, die Annahme der Vorschläge des Völkerbundsrats durch Japan bekanntzugeben. Japan wird die Zurückziehung seiner Truppen aus der mandchurischen Eisenbahnzone begeben und sein Bestes tun, um die Operationen innerhalb von drei Wochen durchzuführen.

In japanischen maßgebenden Kreisen wird betont, es sei unmöglich, ein festes Versprechen darüber abzugeben, daß die Räumung der außerhalb der Bahnzone befestigten Punkte am 16. November, dem Datum des Zusammentritts der nächsten Ratstagung beendet sein werde. Der Fortschritt der Räumung werde notwendigerweise von dem Willen und der Fähigkeit Chinas abhängen, die Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung nach der Zurückziehung der Truppen zu gewährleisten.

Das von Japan gemachte Zugeständnis in der Räumungsfrage zeige, welchen Wert Japan darauf lege, daß China seine vertraglichen Verpflichtungen vor dem Völkerbund anerkenne. Diese Anerkennung sei wesentlich für die dauernde Regelung der ganzen mandchurischen Frage, da die Reibungen, die zu den gegenwärtigen Zuständen geführt hätten, darauf zurückzuführen seien, daß China bisher die von ihm abgeschlossenen Verträge nicht beachtet habe.

China verbietet antijapanische Kundgebungen.

Nach einer amtlichen chinesischen Bekanntmachung sind alle gesetzwidrigen antijapanischen Handlungen verboten worden. Hieraus will man schließen, daß die chinesische Regierung alles, soweit es in ihrer Macht steht, zu tun gedenkt, um eine Verschlimmerung der Lage zu verhindern.

Deutsche Tageschau.

Vorkäufig kein Demonstrations- und Uniformverbot.

Eine Blättermeldung wollte wissen, daß die Reichsregierung die Absicht habe, ein allgemeines Demonstrations- und vielleicht auch Uniformverbot für die politischen Verbände zu erlassen. Von unrichtiger Seite wird die Nachricht als unrichtig bezeichnet. An sich sei die Reichsregierung zu einem solchen Verbot schon rein formal nicht in der Lage, es müßte vielmehr auf Grund des Artikels 48 durch den Reichspräsidenten verfügt werden. Der Reichsinnenminister habe zum mindesten im Augenblick nicht die Absicht, derartige Maßnahmen vorzuschlagen. Ob es später einmal doch dazu kommt, läßt sich natürlich im Augenblick noch nicht übersehen. Das wird natürlich von der innerpolitischen Entwicklung dieses Winters abhängen. Daß Dr. Groener, wenn es notwendig sein sollte, entschieden vorgehen will, hat er vor einigen Tagen in einem Interview deutlich zum Ausdruck gebracht. Auf Grund der gegenwärtigen Situation sind Maßnahmen so einschneidender Art wie oben bezeichnete, jedoch noch nicht geplant.

Bevorstehende Verordnung über den Notgeldverkehr.

Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, wird in den nächsten Tagen die in der Notverordnung vom 6. Oktober vorgesehene Verordnung über den Notgeldverkehr veröffentlicht werden. Entsprechend der Richtlinien der Notverordnung wird die Notgeldverordnung den Umlauf von Notgeld verbieten. Es handelt sich aber dabei, wie in unrichtigen Kreisen betont wird, weniger um ein Verbot des zur Zeit umlaufenden Notgeldes, das aus dem Verkehr gezogen werden soll, als um ein generelles Verbot der Ausgabe von Notgeld überhaupt.

Gewerkschaftsführer beim Reichswirtschaftsminister.

Wie der Gewerkschaftliche Pressedienst mitteilt, empfing der neue Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold die Führer der drei gewerkschaftlichen Spitzenverbände, um als Reichswirtschaftsminister die Verbindung auch mit den großen Organisationen der Arbeiter und Angestellten aufzunehmen. Die Gewerkschaftsführer trugen dem Reichswirtschaftsminister ihre Ansicht über die zur Wahrung der Wirtschaftskrisis notwendigen Maßnahmen vor. Im Mittelpunkt der Aussprache stand das Problem der Selbstkostensenkung in der Wirtschaft, die nach Ansicht der Gewerkschaftsvertreter nicht ohne Neuorientierung in der Agrarpolitik gewonnen werden können. Es wäre unmöglich, eine Politik fortzusetzen, die zu einer weiteren Einschränkung des Inlandsmarktes führen müsse.

Auslands-Rundschau.

Litauische Beschwerden über Deutschland.

In Rowno fand dieser Tage der Parteitag der Volkssozialisten (Opposition) statt. Zu den außenpolitischen Fragen äußerte sich der frühere Ministerpräsident und Außenminister Elechewicjus. Er hob zunächst hervor, daß das Haager Urteil für Litauen von großer Bedeutung sei, weil Litauen nunmehr seine Wilna-These auf der internationalen Arena leichter verteidigen können. Der Handelsvertrag mit Deutschland bringe Litauen nach Ansicht des Redners großen Schaden. Nach seinem Ablauf möchte daher ein anderer Vertrag abgeschlossen werden. Daß die Memeler Frage auf der internationalen Arena zur Behandlung gelangt sei, sei ein schwerer Fehler der litauischen Regierung gewesen. Allenfalls sollte Litauen über die Memeler Frage nicht mit Deutschland, sondern mit den Signatarmächten verhandeln.

Die Lahmlegung der Opposition in polnischen Parlament.

Wie aus Warschau gemeldet wird, hat der Siem (Abgeordnete) am Freitag nach bewegter Aussprache die vom Regierungsblok vorgeschlagene Abänderung der Geschäftsordnung mit den Stimmen der Regierungsmehrheit angenommen. Demgemäß kann von nun an der Sejmarschall die Redezeit nach eigenem Ermessen auf 15 Minuten festlegen. Die oppositionellen Parteien erblickten in dieser Maßnahme einen neuen Versuch, jedes Regime der Maßnahmen der Regierung und seines Seims unmöglich

zu machen. Zum Zeichen des Protestes hat sich die ganze Opposition bei der Abstimmung aus dem Saal entfernt, so daß bei der Abstimmung der Geschäftsordnungsnovelle nur die Abgeordneten des Regierungsbloks und zwei Kommunisten anwesend waren.

Bereicherung am Oppauer Unglück?

Scharfe Auseinandersetzungen im bayerischen Landtag.

München, 24. Okt.

Im Anschluß an das Ergebnis des Untersuchungsausschusses über die Regensburger Bezugsvereinigung die unberechtigte Zahlungen über das Landwirtschaftsministerium erhielt, kam im bayerischen Landtag der nationalsozialistische Abg. Buttman auf die Verwendung der Unterstüßungsgelder für das Oppauer Unglück zu sprechen.

Er führt aus, daß Minister Stübel die leitenden Beamten nicht scharf genug überwacht habe, so daß große Unterschleifen vorgekommen seien. Es seien Gelder für ganz andere als Wiederaufbauzwecke verwendet worden unter anderem für Pelzmäntel, Kurbgebrauch und persönliche Angelegenheiten. Diese Gelder seien von zwei Mitgliedern des Oppauer Ausschusses den Bedürftigen entzogen worden, obwohl diese beiden Beamten außer ihrem Gehalt reichliche Spesen erhalten hätten.

Die Ausführungen des Abg. Buttman wurden von Ministerpräsident Held angezweifelt und zur Aufklärung ein Untersuchungsausschuß in Vorschlag gebracht. Schließlich stellte Dr. Held noch fest, daß die Summe, die damals auf Grund der öffentlichen Sammlungen zustande gekommen sei, die Schadenssumme bei weitem überschritten habe. Von dem Rest der Gelder ist ein Fonds gebildet worden, der für ähnliche Zwecke zur Verfügung stehe. Das sei vom Landtag auch gebilligt worden.

Präsident Stang schloß die Auseinandersetzung mit der Erklärung, daß man sich zunächst mit der Zustimmung des Ministerpräsidenten zufrieden geben solle, daß die Angelegenheit eingehend untersucht werde.

Linoleum
Läufer, Teppiche, Auslegware
für Zimmer, Küchen, teils

kl. Fehler!
Stragula, Balatum, Reste
echtes Inlaid, braun, grün

enorm billig!
Verkauf nur 1. Stock
Kein Laden 795

Adolf Rothschild G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.

Schäfergasse 50

Um die Auflösung des bayerischen Landtages.

Nachdem Anträge auf Auflösung des bayerischen Landtages im Landtag abgelehnt waren, hat die nationalsozialistische Fraktion sich abermals mit einer Klage an den Staatsgerichtshof gewandt. In dieser Klage wird die Rechtsgültigkeit des Landtagsbeschlusses vom 22. Oktober bestritten und der Staatsgerichtshof gebeten, die Rechtsungültigkeit dieses Beschlusses auszusprechen. Ferner bittet die Fraktion um die Feststellung, alle Beschlüsse des Landtages, die von dem Zeitpunkt des Ausscheidens der 15 Landesabgeordneten an gefaßt werden sollten, für rechtsungültig zu erklären.

Ferner richteten die Nationalsozialisten das Bayerische Landtag an den Staatsgerichtshof den Antrag auf Erlassung einer einstweiligen Verfügung wegen dieses Verfassungsverstoßes. Im Wege der einstweiligen Verfügung möge der Bayerische Staatsgerichtshof dem Präsidenten des Bayerischen Landtags, Dr. Stang, und dessen Stellvertreter verbieten, den Landtag in seiner nach Meinung der Antragsteller verfassungswidrigen Zusammensetzung von nur 113 Mitgliedern einzuberufen.

Die richtigen Bazillen?

Verwechslung ausgeschlossen, sagt Schwester Schüke.

Lübeck, 23. Oktober.

In der Freitagverhandlung des Tuberkulose-Prozesses beschäftigte sich das Gericht erneut mit der Frage, ob nicht doch zugleich eine Verwechslungsmöglichkeit im Laboratorium des Lübecker Krankenhauses bestanden haben kann. Die Schwester Anna Schüke wird befragt, auf welche Art eine Verwechslung überhaupt hätte vorkommen können. Die Angeklagte betonte nochmals, daß sie nicht an die Möglichkeit irgendeiner Verwechslung glaube. Sie habe die Abimpfungen von B.C.G.-Kulturen stets im kleinen Laboratorium gemacht, in dem sich keine humanen Bazillen befanden.

Man sprach dann über die Etikettierung der einzelnen Kulturen. Diese Frage ist wesentlich, da man eine nicht-etikettierte Kultur humaner Bazillen im Eisschrank fand. Die Schwester betont, sie habe sämtliche Kulturen mit einem Etikett versehen; es sei aber vorgekommen, daß infolge der Wärme im Brutschrank oder der Kälte im Eisschrank sich einzelne Zettel lösten, die sie dann wieder angeklebt habe.

Die Schwester hatte im Untersuchungsausschuß erklärt, der Schlüssel zum Brutschrank im Forschungs-Laboratorium habe an einer bestimmten Stelle gelegen, während sie in der Verhandlung sagte, sie habe den Schlüssel stets bei sich getragen. Heute erklärt sie, diese Aussage nicht getan zu haben. Die Nebenkläger stellten daraufhin einen Beweisantrag, daß diese Aussage tatsächlich im Untersuchungsausschuß gefallen sei, wonach jeder an den Brutschrank hätte herankommen können.

Gericht keine wissenschaftliche Urteilsinstanz.

In der weiteren Verhandlung des Tuberkulose-Prozesses wurde Rechtsanwalt Dr. Frey plötzlich abgerufen. Wie man nachträglich erfuhr, hatte er sich mit dem Pasteurinstitut in Paris in Verbindung gesetzt und sprach mit Professor Guerin. Dieser gab eine Erklärung ab, in der es heißt, dem Pasteurinstitut sei nichts von einer durch B.C.G.-Fütterung in Bulgarien verursachten Katastrophe bekannt.

Da Institut lehne es ab, irgendeine Aussage zu dem Tuberkulose-Prozess unter einem deutschen Gericht abzugeben; denn das Pasteurinstitut halte ein Gericht nicht für die zuständige Instanz, um vom wissenschaftlichen Standpunkt aus eine Entscheidung über B.C.G. zu treffen.

Kurzhafte Familientragödie.

Doppelmord und Selbstmord.

Berlin, 23. Oktober.

In der Kadinerstraße 6 wurde am Freitag die vierköpfige Familie Loge tot aufgefunden. Der Vater des 25jährigen Arbeiters Loge wollte seinen Sohn besuchen, fand aber keinen Einlaß. Er schöpfte Verdacht und benachrichtigte die Polizei, die die Wohnung gewaltsam öffnete.

Man fand die 27 Jahre alte Frau Martha Loge und ihre beiden Kinder im Alter von vier Jahren und von Heben Monaten, die Frau und das ältere Kind mit schweren Kopfwunden tot in ihren Betten. Der Ehemann hatte sich erhängt. Nach dem ersten Befund der Leichen ist anzunehmen, daß sie schon am Dienstag ermordet wurden. Das sieben Monate alte Söhnchen hatte keine Verletzungen. Wahrscheinlich ist das Kind verhungert. Es wurde festgestellt, daß sich der Ehemann erst in der Nacht von Donnerstag auf Freitag erhängt haben muß. Wirtschaftliche Schwierigkeiten scheinen die Ursache zu der grauenvollen Tat gewesen zu sein.

Ministerauto verunglückt.

Zusammenstoß mit Autodrohke.

Wien, 23. Oktober.

Am Freitag früh ereignete sich in Wien ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Bundesauto und einer Autolaxe. Beide Wagen wurden zertrümmert und umgeworfen. In dem Bundesauto befanden sich der Verkehrsminister Dr. Dollfuß, der Präsident des Rekonstruktionsausschusses der Kreditanstalt, Minister a. D. Dr. Birtler, und der gewesene Staatssekretär Abg. Stöckler.

Die drei Politiker wurden aus dem umgestürzten Auto auf die Straße geschleudert. Minister Dollfuß erlitt durch die Glassplitter des zertrümmerten Autos schwere Verletzungen im Gesicht und an den Händen. Er wurde ebenso wie der Abg. Stöckler mit stark blutenden Wunden ins Spital gebracht. Präsident Birtler kam mit leichten Verletzungen davon. Der Chauffeur der Autolaxe wurde schwer, eine weibliche Insassin dieses Wagens, deren Namen noch nicht festgestellt werden konnte, lebensgefährlich verletzt.

Grandi unterwegs.

Freundliche Worte an die Presse.

Berlin, 23. Oktober.

Legationsrat Thomson hat sich am Freitag nach Kuffstein begeben, um im Auftrage der Reichsregierung und des Auswärtigen Amtes den italienischen Außenminister Grandi an der deutschen Grenze zu begrüßen.

Vor seiner Abreise hatte Grandi in Rom die deutschen Pressevertreter empfangen. In der zwanglosen Unterhaltung erklärte er, daß es ihm eine Freude und Ehre sein werde, den Reichskanzler wiederzusehen. Eine große Ehre sei es für ihn, dem Reichspräsidenten, Feldmarschall von Hindenburg, vorgestellt zu werden.

Er verwies im übrigen auf den Widerhall, den die deutsch-italienischen Besuche in Rom und Berlin in der öffentlichen Meinung beider Länder ausgelöst haben und der beweise, welche Bedeutung diese Besuche über den offiziellen Charakter hinaus für das gegenseitige Verständnis und die Zusammenarbeit beider Völker habe.

Neue Wahlrechtsfrage in Bayern.

München, 23. Okt. Nachdem der bayerische Landtag in seiner Sitzung die Anträge auf Auflösung des Landtages abgelehnt hat, hat die Landtagsfraktion der NSDAP. sich neuerdings mit einer Klage an den Staatsgerichtshof gewandt. In dieser Klage wird die Rechtsgültigkeit des Landtagsbeschlusses vom 22. Oktober bestritten. Ferner bittet die Fraktion, alle Beschlüsse des Landtages, die nach dem Zeitpunkt des Ausscheidens der 15 auf Grund des neuen Wahlgesetzes abgebauten Landtagsabgeordneten gefaßt werden, für rechtsungültig zu erklären, ferner die Einberufung des Landtages zu verbieten.

Kein herzlicher Empfang, sagt Bertinag.

Paris, 23. Okt. Im Gegensatz zu fast allen übrigen Berichterstattern erklärt Bertinag, der im übrigen bezüglich der Bepfechtungen in Washington sehr pessimistisch ist, in seinem aus Washington datierten Bericht, daß der Empfang Laolais in Newyork durch die Bevölkerung zurückhaltend gewesen sei. Von Herzlichkeit sei nichts zu bemerken gewesen.

In frischer Persillauge kalt angesetzt - so muß die Wäsche gekocht werden!



Persil ist im höchsten Grade ergebnisreich: Ein Normalpaket reicht für 3 Eimer Wasser. Faßt der Waschkessel (halb gefüllt) mehr Wasser, so nimmt man entsprechend mehr Persil.



Für jeden Kessel frische Persillauge kalt ansetzen, das ist nötig, um blendendfrische Wäsche zu erhalten. Die abgekochte Lauge verwendet man zum Waschen grober Buntwäsche und für Reinigungszwecke.



Richtig kochen heißt richtig waschen: Erst im Kessel muß die kalte Persillauge hergestellt werden. Dann kommt die über Nacht in Henko Bleichsoda vorgeweichte Wäsche hinein.



Wer so wäscht, dem beweist eine wunderbar zarte, frischduftende Wäsche:

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: HENKO, Henkels Wasch- und Bleich-Soda.

Geschäfts-Verlegung.

Unserer werthen Kundschaft, allen Freunden und Bekannten machen wir hiermit die ergebene Mitteilung, daß wir unser Geschäft nach zehnjährigem Sitz Luisenstraße 59 (Rathaus) nach **Luisenstraße 9 (Haus Saal)** Endstation der Elektrischen Homburg-Frankfurt verlegt haben. Selbstverständlich werden wir auch weiter unsere bekannt guten Qualitäten zu billigsten (der heutigen geldarmen Zeit entsprechenden) Preisen zum Verkauf bringen.

Hochachtungsvoll

Joseph Stein und Frau

Wolle und Wollwaren

Niederlage der Neumann-Korseltten, Luisenstraße 9.

Kurhaus Bad Homburg

Mittwoch, den 28. Oktober 1931, 20.15 Uhr:

1. Zyklus-Konzert

Martha Vinz (Violine)

Am Flügel: Paul Meyer

Reservierter Platz Nr. 3. - , nichtreserv. Platz Nr. 2. - ,
Galerie Nr. 1. - . Kartenverkauf im Kurhaus.



Bei Sterbefällen wende man sich wegen Beerdigungen, Feuerbestattungen, Leichentransporte (nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an **Pictät Mest**

1. Homburger Beerdigungs-Institut
Haingasse 13 Telefon 2464



Dauerbrand-Öfen

Öfen irisch und amerikanischen Systems

Kohlen- und Gasherde
Kohlenkasten - Ofenschirme
Kupferkessel von 21 Mk. an
Ofenröste, Herdschiffe, Ofenrohr

Größe Auswahl! Billige Preise!
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung!

Martin Reinach

Eisenhandlung

Telefon 2932 Luisenstr. 18

Glänzende Existenz! Jahre hindurch werden Kleinvertrieb unseres gef. gesch. Massenartikels übernommen. Tiefenabzug (200% Verdienst). Laden und Branchenkenntnisse unnötig. Jedermann ist Käufer. Prospekt gratis durch Chem. Fab. H. Schneider, Wiesbaden 15?.

Öffentliche Versammlung

am Dienstag dem 27. Oktober, abends 8.30 Uhr im Saale des „Schützenhof“, Auldenstraße.

Es spricht:

Herr Landtagsabg. v. Detten, Kreuznach
über:

Beamten- u. Kommunalpolitik

unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Bad Homburg

Bürger von Bad Homburg erscheint geschlossen zu dieser Veranstaltung. Warum? Weil es um Euer Bestes geht.

Freie Aussprache!

Radikaler Mittelstand,
Ortsgruppe Bad Homburg.

Dankschreiben und Nachbestellung aus allen Kreisen tun tagtäglich beweisen, daß auch Sie noch könnten sparen. Wenn Sie nach dem System verfahren: „Hofa-Brennstoff-Sparapparat“ für Heizungsanlagen aller Art.

Brennstoff-Sparapparat „HOFA“

D. R. G. M.

Ausführung:

ALFRED DEISEL

Kunst- und Bauhölzler - Eisenkonstruktions-

Werkstätte.

Luisenstr. 5

Telefon 2429

Hotel-Restaurant „Rheinischer Hof“

Besitzer: Heinrich Ackermann
Tel. 2977 Am Waisenhausplatz

Münchener Oktober-Fest

Am Samstag und Sonntag in den festlich geschmückten Räumen des „Rheinischen Hofes“ statt. Zum Ausschank gelangen meine bekannten Münchener Biere u. a.

Für gute bürgerliche Küche ist bestens gesorgt. Musikalische Unterhaltung.

Um geneigten Zuspruch bitten

Heinrich Ackermann u. Frau.

Empfehle zum Einkellern

1a Industriekartoffeln aus Sandboden

und aus tiefer Gegend zum äußersten Tagespreis.

Karl Schmidt, Kartoffeln und Futtermittel
Höfstr. 35 Tel. 2307

Bezirksgeschäftsstellenleiter sucht. Akquisiteure, Organisationsm. u. a. Allg.-Bildg. repräsentab. in Stadt u. Land, mögl. Fachleute, sonst erfolgt evtl. Einarbeitung, sofort gesucht.

Auch werden überall nebenamtliche Werber für Gelegenheitsabschlüsse sof. d. uns, nachher durch die Bezirksleitung eingestellt. Hoher Verdienst u. Aufstiegsmöglichkeit.

Baubund Selbsthilfe G. m. b. H.

Bausparkasse u. Depositenbank
Landesdirektion Westdeutschland
Oberh.-Osterfeld, Schließfach 60

20 Buschrosen 3.-, 100 St. nur 10 Mk.
in höchsten Sorten liefert
G. Volbrecht, Treptow (Rega)
Schließfach Nr. 59

Gut möbliertes Zimmer
zu vermieten pr. Woche 4 Mk.
Dietlheimerstr. 7 p.

1 Zimmer u. Küche
sowie billige Schlafstelle zu
vermieten. Off. unter N 8879
an die Geschäftsstelle d. Ztg.

1 moderne

3-Zimmer-Wohnung

mit Küche und Bad, besgl.

1 moderne

4-Zimmer-Wohnung,

3 moderne

6-Zimmer-Wohnungen

in bestem Zustand zu ver-

mieten.

G. Plate, Kisseleffstr. 9, Tel. 2954

2 Zimmer und Küche

(beschlagnahmefrei) per 1. Nov.

zu vermieten. Obergasse 11.

2-3 Zimmer-Wohn.

mit Zubehör

sofort zu mieten gesucht.

Off. u. N. 8876 a. d. Geschäftsst.

Zimmer und Küche

sofort gesucht. Angebote unt.

N. 7080 a. die Geschäftsstelle.

5-Zimmer-

Wohnung

mit Zubehör per sofort od-

später zu mieten gesucht.

Offerten mit Preisangabe unt.

N. 8877 an die Geschäftsstelle.



DRUCKSACHEN

ALLER ART

wie Briefbogen - Rechnungen - Postkarten - Prospekte

Briefumschläge - Festschriften - Rundschreiben

Programme - Einladungen - Zahlkarten

Eintrittskarten - Geschäfts- und

Dereinsdrucksachen - Pla-

kate - Glückwunsch-,

Dist- u. Ver-

lobungs-

karten

etc.

liefert in geschmackvoller Ausführung billigst

Buchdruckerei der Homburger Neueste Nachrichten

Telefon 2707

Dorotheenstraße 24

Telefon 2707

Berlin—Rom—Washington.

In Berlin trifft am Sonntag der italienische Außenminister Grandi ein, um den Besuch zu erwidern, den Reichskanzler Dr. Brüning und der damalige Außenminister Dr. Curtius in Rom gemacht haben.

Das bekannte Blatt „Giornale d'Italia“ bringt einen besonders bemerkenswerten Artikel, in dem es u. a. heißt: Drei neue Ereignisse haben sich seit dem deutschen Besuch in Rom zugetragen.

Soweit das erwähnte römische Blatt. Man möchte wünschen, daß die italienische Regierung bei den Beratungen über die Neuregelung der Reparationsfrage, die so kommen müssen, den hier entwickelten Standpunkt auch tatsächlich vertritt.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß in diesen Tagen, völlig unabhängig voneinander, zwei internationale Besprechungen über die Reparationsprobleme und über die ganze Wirtschaftskrise stattfinden: in Berlin und in Washington.

und Schwierigkeiten zuzuwenden, und so trifft man sich in Washington nicht auf der Plattform eines gemeinsamen Programms, sondern mit zwei Wunschzetteln, die von sehr verschiedenartigen Bedürfnissen und Erkenntnissen diktiert sind.

Das Ziel Lavals ist, die wirtschaftlichen Zustände, mit deren Notwendigkeit er für Frankreich rechnet, auszugleichen durch eine Ausweitung des Kelloggpatentes in dem Sinne einer besonderen internationalen, vornehmlich einer amerikanischen Garantie für das, was man in Frankreich noch immer als gefährdete Sicherheit ansieht.

Neues aus aller Welt.

Schwere Strafen in einem Sprengstoffprozeß. Das Schwurgericht Saarbrücken verhandelte einen Prozeß wegen großer Sprengstoffdiebstähle in den Dillinger Werken.

Neue französische Schulen in Saargebiet. Aus dem Bergmannsdorfer Schiffweiler wird berichtet, daß es dort gelungen sei, zwei neue französische Schulklassen zu errichten.

Durch Uebermut ums Leben gekommen. In Tiefenbach (Allgäu) erkrankte der zehnjährige Waisenknabe Amann, der sich bei einem Landwirt in Pflege befand, eine Telegrafentange und berührte den Draht, was ohne Folgen abging.

Raubmord an einer Siebzähneligen. Der pensionierte Eisenbahner Falkin in Wasdorf bei Wandlitz fand als er abends nach Hause kam, seine 70jährige Ehefrau ermordet auf.

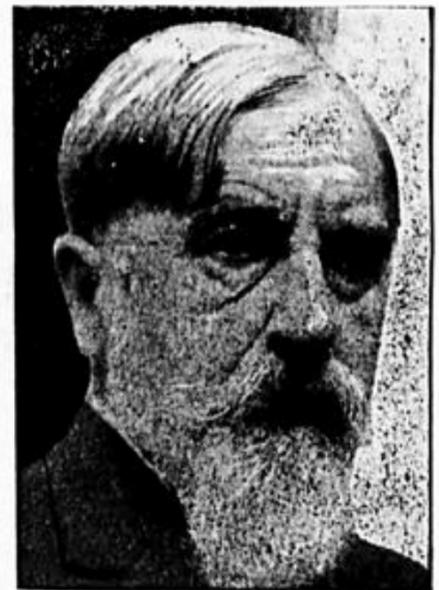
Vorunteruchung gegen Matsusha eingeleitet. Der Untersuchungsrichter beim Landgericht Potsdam hat auf Antrag der Staatsanwaltschaft gegen den Eisenbahnattentäter Matsusha die Vorunteruchung wegen verführter und vollendeter Transportgefährdung in Tateinheit mit Mordverbrechen gemäß Paragraph 5 des Sprengstoffgesetzes vom Jahre 1884 eröffnet und gegen Matsusha Haftbefehl erlassen.

Das erste Urteil gegen die kreisenden Seelente. Das Rieker Schnellschöffengericht verurteilte in dem ersten Prozeß gegen die deutschen Seelente, die während ihres Aufenthaltes in russischen Häfen einen wilden Streik durchgeführt hatten, die fünf angeklagten Heizer des Hamburger Dampfers „Melta“ wegen Vergehens gegen Paragraph 101 der Seemannsordnung (gemeinsamliche Verweigerung des Gehorsams) zu je zwei Monaten Gefängnis.

Zehntausend Mark in der Fensterröhre. In Rathewalde (bei Dresden) drang ein Dieb in das zurzeit unbewohnte Landhaus eines Chauffeurs. Um seine Tätigkeit zu verdecken, hatte er ein Feuer angelegt und — offenbar zu dem Zweck, größeren Durchzug zu schaffen — ein Fensterröhre aus der Wand gezogen.

Bombenexplosion in Barcelona. Nach einer Meldung aus Barcelona explodierte in der Nähe der alten Kirche auf dem Königsplatz eine Bombe. Es wurde nur Sachschaden angerichtet.

Selbstmordversuch Walter von Mumm. Der in New York lebende Kaufmann Walter von Mumm, der bei der großen Börse vor einiger Zeit sein ganzes Vermögen verloren hatte, unternahm einen Selbstmordversuch und liegt in hoffnungslosem Zustande darnieder.



Arthur Schnitzler †.

Ich hab dir verziehn!

Roman von Clotilde von Stegmann-Stein

Copyright by Maria Feuchtwanger, Halle (Saale)

Das wackte Gott!, dachte er bei sich und trat gemessenen Schrittes vor die Haustür, wie es vor der Mittagsstunde seine Gewohnheit war.

Sein Blick fiel, wie immer, unwillkürlich auf das kleinere Wappen der Sibelius' über dem Portal, das in der herblichen Sonne leuchtete.

Ein verwunderter Ausdruck trat in seine Augen. Wer konnte es sein, nach dem eine Birgit Sibelius sich auf der Straße umwandte?

Das junge Mädchen hatte inzwischen das Haus erreicht. Die sonst so blassen, herb-seinen Züge waren von einem garten, rosigen Hauch belebt und verschönt, die stillen grauen Augen strahlten in scheuem Glück, und der Mund war etwas geöffnet, als wollte er überströmen von geheimen, zärtlichen Empfindungen.

Erstaunt sah der Konsul in das veränderte Gesicht seines einzigen Kindes und hörte an dem leisen Weben der Stimme, mit dem Birgit ihn begrüßte, daß sich etwas in ihrem Leben ereignet hatte.

Er wußte ja, daß er das Vertrauen seines Kindes, dem er seit dem frühen Tode seiner geliebten Gattin Vater und Mutter zugleich war, besaß, wie kaum ein anderer Vater.

Zärtlich schob die Tochter ihren Arm in den des vergrätterten Vaters.

„Verzeih, Väterchen! Habe ich dich warten lassen? Du siehst etwas angegriffen aus. Ist die geschäftliche Angelegenheit, die du mir gestern angedeutet hast, noch nicht erledigt?“

Lächelnd erwiderte der Konsul, indes er das kluge, reine Profil seines Kindes liebevoll betrachtete:

„Mache dir keine Sorge, meine Birgit, ich habe mich entschieden.“

Sie sah ihm bewundernd in die Augen.

„Und wie hast du entschieden?“

„Wie es die Ehre des Hauses erforderte“, antwortete der Konsul mit erstem Nachdruck.

„Wie es die Ehre des Hauses erforderte“, antwortete der Konsul mit erstem Nachdruck. „Ein Sibelius kann nicht handeln, wie so viele andere heutzutage handeln würden, denen nicht die Richtschnur der Pflicht von einer ehrenvollen Abnenrelche mitgegeben wurde.“

Unwillkürlich erhoben Vater und Tochter den Blick zu dem Wappen über dem Portal, das jetzt vom Goldglanz der Sonne wie segnend überstrahlt wurde.

„Auch du, mein Kind“, schloß der Konsul, während er mit seiner Tochter in den dämmerigen Hausflur eintrat, „auch du wirst immer so handeln, wie es der Name deiner Väter dir vorschreibt.“

Ein nachdenklicher Ausdruck trat in das Gesicht des jungen Mädchens, das jetzt schweigend neben dem Vater die gewundene Steintrappe zu den Privatgemächern des Hauses im ersten Stock emporstieg.

Hans Egon von Rauenstein schritt von der Hasenstraße durch das Südertor und wandte sich jetzt der inneren Stadt zu. Er hatte das Bedürfnis, nach den wechselvollen Ereignissen dieses Vormittags mit einigen guten Freunden am Stammtisch im „Goldenen Löwen“ eine leichte Plauderstunde zu halten.

ehrgeizige Söhne der städtischen Kaufherren, die endlich in diesem feudalen Kreise Einlaß gefunden hatten.

Das Trinkzimmer, das den bevorzugten Gästen zum Aufenthalt diente, lag nach dem Markt zu. Hinter den Fenstern ragte stolz die herrliche alte Backsteinarchitektur des berühmten Rathauses in den blauen Herbsthimmel hinauf.

Der Graf tief dem wartenden Kutscher ein paar Worte zu und trat in den „Goldenen Löwen“, wo er von seiner fröhlichen Tafelrunde schon mit einem lauten Hallo begrüßt wurde.

Seitdem es ihm noch gelungen schien, den Bankler Ericson aus Stockholm bei der schönen, viel umworbene Tänzerin Dolores del Fonza auszustechen, hatte die Verwunderung für Hans Egon ihren Höhepunkt erreicht.

Bei seinem Eintreten wurde er sogleich mit einer der anzüglichen Fragen bestrahlt, denen er jedoch ein viel-sagenendes Schweigen entgegensezte.

„Prost, Graf Rauenstein“, trank ihm einer der Freunde zu, dessen gerötetes Gesicht verriet, daß er dem Wein schon reichlich zugesprochen hatte.

„Sie kommen ja heute so spät? Hat die schöne Dolores Ihnen nicht eher Urlaub gegeben?“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern

„Kolonne Krams“ marschiert in die Berufungsinstanz.

Frankfurt a. M. Der Fall Krams wird nun auch die Große Strafkammer beschäftigen, denn es haben nicht alle Angeklagten auf Berufung verzichtet. Der Fuhrmann Ludwig Rahn und der Schlosser Alois Kleespieß sind mit der erhaltenen Strafe nicht zufrieden und haben Berufung eingelegt, weil ihnen die Strafe zu hoch erscheint. Rahn hatte sechs Jahre Zuchthaus, Kleespieß dreieinhalb Jahre Zuchthaus erhalten.

Unterhalb Jahre Zuchthaus für einen Postkassierer.

Höchst a. M. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich der 34-jährige Postkassierer W. Böb aus Altenhain im Taunus zu verantworten, dem zur Last gelegt war, in 73 Fällen sich der Amtsunterschlagung schuldig gemacht zu haben, indem er Pakete und Briefe, die er beim Sortieren der Post an sich genommen, öffnete und ihres Inhalts beraubte. Der Angeklagte, der sechs Wochen in Untersuchungshaft saß, war in vielen Punkten schuldig. Er hat Briefe, die in die Bestellbezirke seiner Kollegen gehörten, mit dem Bleistift geöffnet und wieder verschlossen, um sie dann wieder in den Verkehr zu bringen. Außer deutschen Banknoten hat er Dollarscheine und aus Päckchen Pralinen und Stoffe für sich behalten. Das Urteil lautete auf ein Jahr sechs Monate Zuchthaus.

Vom Führerstand gerissen und getötet.

Bebra. Der Lokomotivführer R. Körner kam auf tragische Weise ums Leben. Körner hatte sich zu weit aus dem Führerstand gelehnt, als plötzlich ein Gegenzug daherkam. Er wurde aus der Lokomotive geschleudert, überfahren und auf der Stelle getötet.

1 200 000 Mark Reichshilfe für Kassel.

Kassel. Die neue Reichsnotverordnung hilft den besonders unter der Wirtschaftskrise leidenden Städten und Gemeinden eine Reichshilfe zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten zu, allerdings nur unter der Bedingung, daß gewisse steuerliche Voraussetzungen vorhanden sind. Da die Stadt Kassel bei der Gemeindeabgabensteuer, bei der Gemeindeabgabensteuer und bei der Bürgersteuer die erforderlichen Voraussetzungen erfüllt hat, wurde nunmehr die Reichshilfe für Kassel für die Zeit vom 1. Oktober 1931 bis 31. März 1932 auf 1 200 000 Mark festgelegt.

Frankfurt a. M. (Straßenräuber. Eine Frau aus der Hansa-Allee kam auf dem Heimweg in der Nähe des Henry-Budge-Helms ein Mann entgegen. Der Fremde ging dicht an der Frau vorbei und riß ihr plötzlich die am Arm hängende Handtasche ab. Leider gelang die Festnahme des Täters nicht.

Nied. (Schüsse aus einem Personenzug.) In einer der letzten Nächte wurden plötzlich aus dem Personenzug Frankfurt-Höchst in der Nähe des Bahnhofs Nied Schüsse abgegeben. Es handelte sich offenbar um einen Dummengünstigenstreik, der trotz sofortiger Untersuchung durch Nieder und Höchster Bahnbeamte bisher keine Aufklärung gefunden hat.

Wiesbaden. (Der Wiesbadener „Unbekannte Soldat.“) Durch die behördlichen Ermittlungen konnte jetzt festgestellt werden, daß die Person, die in der vorigen Woche auf dem Nordfriedhof mit einem Koffer bedeckt angetroffen war und alle Fragen nach einem Personalien nur damit beantwortete, er sei der unbekannte Soldat, der aus Düsseldorf gebürtige 36-jährige Kaufmann August Blome ist. Blome, der schon früher ähnliche Dinge erlebt hatte und deshalb in einer Heilanstalt behandelt und später als geheilt entlassen worden war, wird jetzt wieder aus dem Städtischen Krankenhaus nach der Heilanstalt überführt.

Schlüßtern. (Es wird jetzt überall gesperrt.) Den Stadtverordneten wurde in ihrer letzten Sitzung, die gemäß Sparnotverordnung vorgenommene neue Besoldungsordnung für die städtischen Beamten und Dauerangestellten zur Kenntnis gebracht. Die hierdurch erfolgte Einsparung von Gehältern einschließlicher aller bisherigen, schon erfolgten prozentualen Gehaltsabzüge vermindert die städtischen Ausgaben um den Betrag von 11 200 Mark im Jahr.

Marburg. (Sprengkapseln in Kinderhänden.) In Abwesenheit der Eltern spielten hier zwei Schuljungen mit Sprengkapseln. Dabei entzündete sich eine Kapsel und verletzte einen der beiden Knaben so schwer am Kopfe, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte. Auch der zweite Knabe erlitt ebenfalls schwere Verletzungen.

Neustadt, Kreis Kirchheim. (Eine Stadt will wieder Dorf werden.) In dem etwa 2300 Einwohner zählenden Städtchen Neustadt an der Main-Weser-Bahn sind Bestrebungen im Gange, aus steuerlichen Gründen die Stadtgemeinde wieder in eine Dorfgemeinde umzuwandeln.

Ueberfall auf Nationalsozialisten.

Darmstadt. 16 Nationalsozialisten, die sich auf dem Rückweg von Heppenheim nach Lorsch befanden, wurden von etwa 25 Radfahrern überfallen. Ein Nationalsozialist wurde schwer, zwei andere leicht verletzt. Zu dem Ueberfall verurteilt von amtlicher Seite: In Heppenheim fand eine nationalsozialistische Versammlung statt. Nach Schluß der Versammlung begaben sich die 16 Teilnehmer aus Lorsch in ihre Heimatgemeinde zurück. Unterwegs, in der Nähe des „Roten Steines“ fuhr ein etwa 25 Radfahrer an den Nationalsozialisten vorbei, warfen etwa 20 Meter hinter diesen ihre Räder zur Seite und griffen die Nationalsozialisten an. Die Angreifer sollen mit Prügel bewaffnet gewesen sein. Auch fielen Schüsse, doch gehen die Feststellungen über die Zahl der abgegebenen Schüsse weit auseinander. Von einer Seite wird behauptet 3-5, von anderer 20-30 Schüsse seien gefallen. Durch einen Durchschuß, von dem die Lunge verletzt wurde, wurde der Drogerist Werner Jost aus Lorsch getroffen (es handelt sich um den Bruder des in Nürnberg ums Leben gekommenen Nationalsozialisten Erich Jost). Weiter wurden zwei Nationalsozialisten verletzt. Die Angreifer gingen auf ihren Rädern in Richtung Lampertheim und Bierheim flüchtig. Die Ermittlungen nach den Tätern waren bisher erfolglos. Amtlicherseits wird vermutet, daß die Täter Kommunisten sind.

Umbau der Mainzer Straßenbrücke.

Mainz. Nachdem im Laufe des Sommers die für den Umbau der Straßenbrücke über den Rhein bei Mainz eingereichten Entwürfe eingehend geprüft worden sind, ist nunmehr nach langwierigen Verhandlungen der Zuschlag zur Ausführung der Arbeiten erteilt worden. Die Arbeiten sind der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Werk Gustavsburg als Generalunternehmer erteilt worden. Die Tiefbauarbeiten werden von der Firma Grün und Bilsinger in Mannheim ausgeführt. Beide Unternehmer sind indes verpflichtet worden, Teilarbeiten, die sich abtrennen lassen, an andere hiesige Unternehmer weiter zu vergeben, damit ein möglichst weites Kreis von Unternehmern Beschäftigung findet. Die erforderlichen Baustoffe sollen nach Möglichkeit von einheimischen Firmen geliefert werden. Mit den Umbauarbeiten ist vor kurzem begonnen worden. Der Umbau der Brücke soll bis Frühjahr 1933 fertiggestellt sein.

Mord?

Mainz. Hier wurde im Rhein die Leiche eines 30-40 Jahre alten Mannes gefunden, der vermutlich dem Matrosenstande angehört. Am linken Handgelenk des Toten war fest verknüpft ein längerer Strick befestigt. Da die linke Gesichtshälfte Spuren von Verletzungen aufweist, liegt der Verdacht nahe, daß der Geländete an beiden Händen gefesselt war und vielleicht einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Es wurde angenommen, daß sich im Laufe der Zeit — die Leiche dürfte 8-10 Wochen im Wasser gelegen haben — die Fessel an der rechten Hand gelöst hat. Irgendwelche Ausweispapiere wurden bei dem Toten nicht gefunden.

Brechenheim. (Der Revolver im Straßengraben.) Gelegentlich einer Versammlung der Kommunisten am 20. September ds. Js. war auch Zuzug von auswärtig zu erwarten. Durch die Polizei wurden die Zugangsstraßen abgesperrt und die von auswärtig zur Versammlung erscheinenden Kommunisten einer Visitation nach Waffen unterzogen. Die Visitation der Kommunisten verlief ergebnislos. Als aber im Straßengraben nachgesehen wurde, fand man einen mit sieben scharfen Patronen geladenen Viktoriarrevolver. Keiner der Kommunisten wollte der Eigentümer der Waffe sein. Waffe und Munition wurden vom Bezirksschöffengericht im objektiven Verfahren eingezogen.

Glimsheim. (Achtet auf Verletzungen.) Der Landwirt Gg. Stampf von hier war von einer Kuh getreten worden, beachtete aber die Verletzung nicht weiter. Es stellten sich nun dieser Tage heftige Schmerzen ein. Der Arzt stellte einen Starrkrampf fest. Stampf ist nun unter gräßlichen Schmerzen gestorben.

Gießen. (Zwei Monate Gefängnis für einen Autounfall.) Am Abend des 27. März überfuhr der Kaufmann Vog aus Leun (Kreis Wehlar) auf der Landstraße Gießen-Heuchelheim mit seinem Auto den auf dem Fahrrad radelnden Gesangvereinsdirigenten und Ehrenorganisten des hiesigen Sängerbundes, Lehrer i. R. Otto Börlach aus Gießen und verletzte ihn so schwer, daß er auf der Stelle tot war. Jetzt verhandelte das Gießener Schöffengericht über den Vorfall und es verurteilte den Angeklagten Vog wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Monaten Gefängnis.

Welt und Leben.

„Heirate doch ohne mich!“

Als Edison berühmt geworden war und schon einen wissenschaftlichen Namen hatte, hielt er es für angebracht, sich zu verheiraten. Der Tag sollte kommen, der den Entschluß Wahrheit werden ließ, Edison, in Hochzeitstracht, arbeitete noch in seinem Laboratorium. Seiner Braut, die zum Aufbruch nach dem Standesamt drängte, bedeutete er, sie solle nur vorausfahren. Er werde sich rechtzeitig einstellen. Sie fuhr also zum Standesamt, war aber nicht da war, war der Bräutigam. Nun beschloß sie energisch, ihn zu holen. Sie fand ihn — wo? Immer noch im Laboratorium. Ueber seiner Arbeit hatte er die Hochzeit ganz vergessen. Als die Braut ihm Vorhaltungen machte, sagte er nur, noch immer zerstreut: „Was willst Du denn? Kannst du denn nicht ohne mich heiraten?“ Aber es half nichts mehr. Edison mußte mit. Uebrigens hat er es zeitlebens nicht zu bereuen gehabt.

Die älteste Zeitung.

Schon viel Tinte ist geflossen im Kampf der Ansichten und Meinungen, welches wohl die älteste Zeitung der Welt sei. Neueren Forschungsergebnissen zufolge ist jedoch kaum noch anzuzweifeln, daß der Ruhm, die älteste Zeitung zu sein, einem chinesischen Blatt der in Peking erscheinenden „King-Pao“ (Peking Zeitung) zukommt. Schon im Jahre 1101 unserer Zeitrechnung existierte nachweislich diese Zeitung, mehrere chinesische Gelehrte behaupten sogar, daß schon unter der Dynastie der Tang, also um 618 bis 907 unserer Rechnung, mehrere Dichter auf die Zeitung „King-Pao“ angespielt, ja sie in ihren Dichtungen direkt erwähnt hätten. Ihrer äußeren Form nach ähnelt die Zeitung eher einem kleinen Buch.

Rundfunk-Programme.

Stuttgart und Freiburg-Breisgau (Südsunt).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmummeeren: 6.15 Zeit, Wetter, Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.10 und 12 Wetterbericht; 10 Schallplatten; 11 Nachrichten; 12.05 Funkwerbungskonzert; 12.35 Konzert; 13.30 Nachrichten, anschließend Schallplatten; 17.05 Nachmittagskonzert; 18.30 und 19.30 Zeit, Wetter, Nachrichten.

Sonntag, 25. Oktober: 7 Bremer Hasenkonzer; 8 Gymnastik; 8.20 Morgenkonzert; 10 Katholische Morgenfeier; 10.45 Lieber; 11.30 Bach-Kantate; 12.10 Mittagskonzert; 13.30 Kleines Kapitel der Zeit; 13.45 Vorlesung; 14.15 Chorgesang; 15 Stunde der Jugend; 16 Nachmittagskonzert; 17 „Hat es noch Sinn, Theater zu spielen?“, Vortrag; 17.30 Autorenstunde; 18 Ein Gesellschaftsabend beim Intendanten Dalberg; 19 Sportbericht; 19.20 Anekdoten; 19.40 Populäres Konzert; 20.40 „Der unsterbliche Landkrieger“, Hörfolge; 21.35 Konzert; 22.25 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Montag, 26. Oktober: 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13 Schallplatten; 14.30 Spanischer Sprachunterricht für Anfänger; 15 Englischer Sprachunterricht für Anfänger; 16.30 Blumenstunde; 18.40 „Zweimal Wiener“, Gespräch; 19.05

Englischer Sprachunterricht; 19.40 „Der Panama-Kanal und seine Legenden“, Vorlesung; 20.05 Zweites Montagskonzert aus Frankfurt; 21.35 Deutsche Humoristen, Johann Fischart; 22.15 Nachrichten; 22.35 Gegen Eisenbahnkattente, Hörbericht; 23.10 Tanzmusik.

Dienstag, 27. Oktober: 14.30 Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 16.30 Frauenstunde; 18.40 „Vom Zauber der Pampa, Bilder und Dichtungen aus dem Lande des Silberstroms“, Vortrag; 19.05 „Meister kopieren Meister“, Vortrag; 19.45 „Junktechnik für Alle“, Vortrag; 20 Schwaben, Konzert; 21.30 „Alte Meister“, Konzert; 22.30 Nachrichten

Mittwoch, 28. Oktober: 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13 Schallplatten, Fortsetzung; 16 Kinderstunde; 18.40 „Gottfried Wilhelm Leibniz“, Vortrag; 19.05 Esperantokurs; 19.45 Unterhaltungskonzert; 20.30 Befehung zu Adalbert Stifter, Gespräch; 21.10 „Freuden und Melden“, Singpiel; 22 Zeitbericht; 22.40 Nachrichten.

Donnerstag, 29. Oktober: 14.30 Spanischer Sprachunterricht für Anfänger; 15 Englischer Sprachunterricht für Anfänger; 15.30 Stunde der Jugend; 16.30 Vortrag über Konstantinopel; 18.40 „Anekdotisches um Cezanne“, Erzählung; 19.05 Zum 100. Geburtstag von Leopold Sonnemann, Vortrag; 19.45 „Vorgestern“, ein bunter Abend; 21.30 Kammermusik; 22.15 Nachrichten; 0.30 Nachtkonzert.

Freitag, 30. Oktober: 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13 Schallplatten; 14.30 Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 16.30 Christiane Vulpius, Vortrag; 18.40 „Eine Gestalt wird lebendig“, Vortrag; 19.45 Erfüllte Geburtstagswünsche, Unterhaltungskonzert; 20.45 Flandern, ein kulturhistorischer Abend; 22 Kammermusik für Bläser; 22.45 Nachrichten; 23 Tanzmusik.

Sonntag, 31. Oktober: 15.15 Stunde der Jugend; 16 Ränberg zur Zeit des Hans Sachs; 18 Mandolinenzkonzert; 18.40 „Gleichstrom oder Wechselstrom? Wem wird die Zukunft gehören?“, Vortrag; 19.05 Schallplatten; 19.30 Spanischer Sprachunterricht; 19.50 Musikalischer Vortrag von Hans Rosbaud; 20.15 „Mabam Pompa“ sur“, Operette; 22.15 Nachrichten; 23.30 Tanzmusik.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am 21. Sonntag nach Trinitatis, dem 25. Oktober. Vorm. 9.40 Uhr: Pfarrer Hillkrug. Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfarrer Hillkrug. Vormittags 11 Uhr: in den Sälen Christenlehre für die Konfirmanden von Dekan Holzhausen. Nachmittags 5.30 Uhr: Pfarrer Lippoldt. Am Donnerstag, dem 29. Oktober, abends 8.10 Uhr: Bibelstunde Pfarrer Hillkrug. Am Samstag, dem 31. Oktober, vormittags 9 Uhr: Schulgottesdienst für die evangelischen Schüler der hiesigen Schulen: Pfarrer Lippoldt.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 21. Sonntag nach Trinitatis, dem 25. Oktober. Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Lippoldt. Vormittags 11 Uhr: Pfarrer Lippoldt.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund, Obergasse 7. Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde. Donnerstagsabend 8 Uhr Näh- und Singstunde. Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Rathausgasse 11. Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr. Gemischter Chor der Erlöserkirche. Übungsstunden: Am Dienstag, dem 27. Oktober, für Sopran u. Tenor, am Samstag, dem 31. Oktober für den Gesamtchor als Hauptprobe für Reformationsfeier am 1. November 1931. Elisabethenverein. Am Montag, dem 2. November, abends 8.15 Uhr, Mitgliederversammlung. Bericht über die Tagung in Wiesbaden. Montag, den 26. Oktober, abends 8 Uhr, Blaukreuzstunde im Pfarrhause 1. Gedächtniskirche. Donnerstags Abend 8 Uhr: Jungmädchenbund.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Am Sonntag, dem 25. Oktober. Christkönigsfest, 6, 8 und 11.30 Uhr hl. Messen. 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt und Aussegnung. 3 Uhr feierliche Vesper. An den Wochentagen sind hl. Messe um 6.45 u. 7.15 Uhr. Montags und Donnerstags Schulmesse. Nachmittags 5.30 Uhr Rosenkranzandacht.

Katholischer Vereinskalender.

Marienverein. Sonntag Abend Versammlung. Montag Mandolin- u. Gitarren wie verabredet. Jünglingsverein. Sonntag abends Versammlung. Montag Sturmschar. T.M. Sonntag vielfrei. Donnerstag 8.15 Uhr im Saalbau Monatsversammlung mit Vortrag des H. D. Kaplan. Gesellenverein. Freitag freier Abend. Am nächsten Sonntag Abend ist im Saalbau unser diesjähriger Theaterabend. Borromäusbrüder. Mittwoch: Ausgabe 5-7.30 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Gengenheim.

Sonntag, den 25. Oktober. 9.15 Uhr: Christenlehre (Mädchen). 10 Uhr: Hauptgottesdienst. 11.15 Uhr: Kindergottesdienst. Mittwoch abends 8 Uhr: Frauenhilfe. Donnerstag abends 8.15 Uhr Kirchenghor. Pfarrer D. Romberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 25. Oktober 1931. Vormittags 9.30 Uhr: Predigt Prediger: W. Firl. Mittags 12.30 Uhr: Sonntagschule. Abends 8 Uhr: Musikabend. Mittwochabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde. Freitagabend 9.30: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 52. Sonntag, den 25. Oktober. Mittags 2 Uhr: Sonntagschule. Nachmittags 4 Uhr: Erntedankfest. Donnerstagsabend 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheke: Engel-Apotheke.

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Nomburger Neueste Nachrichten



Gelassen von Villom.

Seit der selbige Ibsen und der selbige Strindberg die Ehekrise erfunden haben, hat man diese alte, ehrwürdige Einrichtung ununterbrochen frant-gesagt, tot-gesagt, begraben. Aber sie ist immer wieder auferstanden. Man hat uns die freie Ehe, die wilde Ehe, die vollkommene Ehe, die Kameradschafts-ehe, die Probe-Ehe, die Ehe auf Teilung, auf Abbau, mit Scheidungs-garantie, ja sogar die Viel-Ehe vorgeschlagen. Es soll heroische Menschen von seltener Fähigkeit und Ent-deckelust gegeben haben, die sämt-liche dieser verschiedenen Sorten durch- und ausprobierten. Aber wir brauchen nur die Sonntags-nummer irgendeiner beliebigen Zeitung oder Zeitschrift aufzu-schlagen, um sofort auf Duzende von Eva Meiers und Gottfried Schulzes zu stoßen, die sich be-ehren, ihre Verlobung oder gar Vermählung hiermit gebührend anzukündigen.

Es wird ungeheuer viel ge-heiratet. Und man könnte gerade-zu meinen, daß die Allerjüngsten sich aus Protest gegen die Ehe-reformationen der etwas älteren Generation in der altmodischsten Weise von der Welt verheiratet wollen.

Denn es ist nicht zu leugnen, daß auch diese durchaus ernste Angelegenheit den verschiedensten Moden unterworfen ist. Und da wir eben zu der Feststellung ge-langt sind, daß sich jeden Tag eine Menge von Leuten ver-heiraten, wollen wir zu ergründen versuchen, in welcher Form, in welchem Stil das heutzutage ge-schieht!

Eines ist da zunächst einmal sicher: große prunkvolle Hoch-zelten werden nicht mehr ge-feiert. So etwas gibt es nur noch auf alten Bauernhöfen und bei der englischen Aristokratie. Die es den Lesern der illustrierten Sonntagsblätter schuldig ist. Im amerikanischen Film, in dem man früher solche Zeremonien herrlich pompös sich abwickeln sah, ist man zu der wesentlich flotteren und billigeren „Entführungs-Hochzeit“ übergegangen. (Die beiden Ehe-partner fahren in ihrem Zwei-äder zum nächsten Standesamt und lassen sich trauen. Am nächsten Morgen kommen sie nach



Zeichnung von A. Meckel

Jägers Rast

Harva-Verlag

Hause und erklären fröhlich, sie seien verheiratet. Happy-end oder Schlaganfall der entsetzten Eltern, je nach Gattung des Films.)

Aber abgesehen vom amerika-nischen Film, der ja glücklicher-weise noch nicht für alles in unserem Lebensstil maßgebend ge-worden ist: Wie überall in unserm Dasein ist auch hier Ein-sachheit und Natürlichkeit. Denn ist es nicht eigentlich etwas merkwürdig Unnatürliches, daß man zu der persönlichsten und artesten Feier seines Lebens ein oder zwei Duzend Zuschauer ein-laden soll?

Wäre es nicht richtiger, de-zenter und geschmackvoller, daß, wenn zwei Menschen sich ent-schließen, von nun an zusammen-zuleben, mit allen Folgen, die das haben kann und muß, daß sie das nur den aller-nächsten Freun-den und Verwandten mitteilen, und daß die Zeremonie selbst so

still, so romantisch, so intim wie möglich vor sich geht?

Als was immer man die Ehe ansehen mag, als ein Abenteuer, ein Kunstwerk, eine Lebensauf-gabe, ein Märchen vom Glück oder einen Handelskontrakt, auf keinen Fall ist es sinnvoll, sie mit Getöse und Tamtam zu beginnen. Das aber ist unvermeidlich, wenn man eine „große Hochzeit“ macht. Man kann vierundzwanzig Personen nicht zumuten, bei Speise und Trank, still, feierlich und roman-tisch zu bleiben.

Die Frage der Hochzeitsreise ergibt sich aus dem Entschluß der

Stille von selber. Hat nicht die falsche Distraction, mit der man das Brautpaar „verschwinden“ ließ, immer schon etwas leicht Väterliches an sich gehabt?

Die beiden jungen Leute von heute heiraten mit gerade nur den notwendigen Zeugen, und nach einem kleinen Fest mit den nächsten Freunden und den Eltern ziehen sie sich um und fahren zur Bahn. Wenn sie sich überhaupt so etwas wie eine Hochzeitsreise leisten. Denn auch das ist ein Problem. Natürlich ist es schön, die ersten Wochen mit dem Men-schen, der einem von nun an zu-geheilt ist, völlig allein draußen in der Natur zu verbringen. Aber es muß nicht unbedingt die Schweiz oder Capri sein oder sonst eine dieser zu diesem Zweck viel-empfohlenen Gegenden. Irgend-ein stiller Ort auf dem Lande, nicht einmal sehr weit von der Stadt, in der man lebt, tut es auch, wenn man weiß, daß man

dort wirklich ruhig und angenehm leben kann.

Denn der Sinn dieser Hoch-zeitsreise ist ja, die ersten Tage des neuen Zusammenlebens mit seinen vielen notwendig un-ge-wohnten Tätigkeiten aus der etwas banalen Umgebung des städtischen Alltags in eine san-ftere, romantischere Umwelt zu rücken.

Und wenn die Beiden dann nach Hause kommen? Wie sieht das Zuhause eines frisch gebade-nen Ehepaares aus? Ist da die



große Wohnung, mit dem von der Schwiegermama einge-lernten „abretten“ Stubenmädchen, mit den Schränken voll von hand-gezeichnete Wäsche, mit der strah-lend lachenden Köchin, mit dem Tafelaufsatz und den anderen Hochzeitsgeschenken, den Vasen und Rippen und Bronzefiguren auf dem Büfett?

Das alles kommt uns vor wie ein veralteter Roman! Ost haben die jungen Leute gar keine eigene Wohnung. Sie haben deshalb nicht darauf verzichten wollen, sich zu heiraten. Sie werden sich von dem Geld, das sie gemeinsam verdienen, langsam ein Stück nach dem anderen kaufen, lauter glatte, stilvolle Dinge nach ihrem persön-lichsten Geschmack. Dann werden sie eine kleine moderne Wohnung nehmen und sich einrichten und ganz langsam aus eigener Kraft zu dem gelangen, was früher für die Hochzeit als unbedingt nötig galt: das vollendete Heim.

Klingt das alles sehr nüchtern, sehr praktisch? Erscheinen alle diese neuen Gegebenheiten als sehr hart und schwer? Ich glaube nicht. Denn mindestens so oft wie früher geben sich Junge und Ältere die Hand, einen Kuß und einen Ring, versuchen es, mit-einander zu leben, sich zu er-gängen, sich zu helfen, sich und den anderen glücklich zu machen. Es gibt keine Statistik über Glück und Unglück in der Ehe. Aber wenn es sie nahe: Ich glaube nicht, daß sich die Glückskurve im Vergleich zu früher sehr gefenkt hätte. Wirklichkeitsinn und Ver-antwortungsgesühl, mangelnder Hang zu Pomp und Zeremonie können dem Zusammenleben zweier Menschen keineswegs schaden.

Und die Romantiker, fragen Sie? Ja, was glauben Sie denn, ist romantischer? Wenn die Glocken läuten über einer Fest-gesellschaft von dreißig Per-sonen ... oder über zwei Men-schen allein?



Vorsicht beim Rauchen!

Ihre Zigarre verrät Sie.

Sicher wird Ihnen schon einmal aufgefallen sein, daß viele Menschen für die gleiche Handlung völlig verschiedene Bewegungen haben. Achten Sie einmal bei Ihren Bekannten und auch bei sich selbst darauf, es lassen sich daraus viele Schlüsse auf den Charakter der Betreffenden ziehen.

Natürlich können Sie aus einer einzigen Bewegung einen Menschen nicht völlig ergründen — aber wenn Sie überhaupt kritisch beobachten, werden sich recht interessante Schlussfolgerungen ergeben.

Eine immer wiederholte Bewegung entspringt einem ganz bestimmten Motive und steht im Zusammenhang mit dem Innenleben der Menschen. Eine ganz alltägliche Handlung, die immer die gleichen Bewegungen erfordert, ist zum Beispiel das Rauchen. Wie aber rauchen nun die Menschen? Es gibt mehrere Kategorien:

1. Der Melancholiker. Er raucht vorwiegend Zigarren, denn ihre längere Lebensdauer paßt zu seinen traurig-trägen Gedanken. Die Brennseite hält er gegen den Handballen; man hat



beständig Angst, er könnte sich verbrennen. Da ihm die natürliche Lebensbejahung fehlt, macht er die einfachsten Dinge anders als andere Menschen.

2. Der Egoist. Er raucht rücksichtslos, stets hält er die Brennseite seiner Zigarre dort, wo man sie nicht vermutet und kommt anderen Leuten damit zu nahe. Er brennt Tischtücher und Gardinen an, legt den Rest seines Glimmstengels brennend in die



Aschenschale, ohne sich darum zu kümmern, ob der Rauch nicht vielleicht jemand belästigen könnte, oder er wirft den brennenden Rest auf den Boden, — falls Teppich oder Parkett nicht gerade ihm gehören. Er hält alle Finger nach innen gebogen, der Daumen liegt auf der Zigarre.

3. Der Grübler. Sein charakteristisches Merkmal ist, daß er die Zigarre oft ausgehen läßt. Manchmal entfällt sie ihm auch. Er spinnt sich stets tief in seine Gedanken ein, und raucht gleichermaßen nur so nebenher. Er hält die Zigarre ganz leicht zwischen Daumen und Zeigefinger und preßt die übrigen Finger fest an das Handinnere.

4. Der Sparsame raucht ebenfalls Zigarren. Er hält sie jedoch immer sehr fest, als befürchte er, man wolle sie ihm fortnehmen. Auch den allerkleinsten



Stummel raucht er stets bis ans Ende, und wenn er ihn nicht mehr mit der Hand halten kann, nimmt er Zahnstocher oder Zündhölzer — oder was er sonst für geeignet hält — und speißt ihn auf, um nichts umkommen zu lassen.

5. Der offene Mensch hält seine Zigarre oder Zigarette, deren Wahl dem persönlichen Geschmack überlassen bleibt, und nichts mit Sparsamkeit zu tun hat. In der geöffneten Hand, zwischen Mittel- und Zeigefinger. Wie Finger sind ausgebreitet; man



Warum gähnen Sie eigentlich?



Sie sind doch gar nicht müde, nicht wahr? — Gähnen wird aber allgemein als ein äußeres Zeichen geistiger oder körperlicher Ermüdung angesehen! Und dennoch gähnen Sie? Nur weil Ihr Gesprächspartner, Ihr Gegenüber in der Straßenbahn den Mund aufreißt, nur deshalb fühlen Sie das unwillkürliche Verlangen, ebenfalls zu gähnen? Ja, es soll sogar vorkommen, daß ein Kohlenbagger, der bedächtig und weithin sichtbar seine gewaltigen Lippen öffnet, um Ladung aus einem Kahn aufzunehmen, Hunderte von Zuschauern zum Gähnen gebracht hat. . .

Denn das ist das Gefährliche an diesem Gähnen — daß es so ansteckend ist und zur Nachahmung reizt. Keine andere Gebärde oder Muskelstätigkeit wirkt in so krasser Form ansteckend, ob nun einer in Gesellschaft die Beine streckt oder die Arme dehnt — wiewohl diese Muskelvorgänge dem Gähnen durchaus verwandt sind.

Mit dem Problem des Gähnens und seiner wissenschaftlichen Deutung haben sich schon viele Gelehrte beschäftigt, in jüngster Zeit der bedeutende englische Arzt Sir Thomas Lewis. Dieser Mann, eigentlich Spezialist für Herzkrankheiten, kam auf dem Umweg eines sonderbaren Experiments zu einer Erklärung des Gähnens. Starke Schmerzerscheinungen, wie sie vor allem die gefürchtete Herzkrankheit „angina pectoris“ hervorruft, sollen, nach Annahme von Professor Lewis, durch Giftstoffe entstehen, die in der Muskulatur ausgeschieden werden. Um dies zu beweisen, nahm der Gelehrte mit seinen Assistenten eine Reihe von Versuchen vor. Mehrere jungen Leuten wurden die Arme fest abgebunden, wie dies zum Beispiel bei der bekannten Blutprobe der Fall ist. Durch diese Stauung wird der regelmäßige Blutfluß durch Venen und Arterien verhindert. Die unverminderte Leistungsfähigkeit der Muskulatur, trotz abgegebundenen Armes, mühten die Experimentatoren dadurch zu beweisen, daß sie in Abständen von zwei Sekunden einen Griffprüfer mit starkem Druck bedienten, der die Stärke eines Händedrucks mißt.

Nach Verlauf einer Minute stellten sich in den Armen der Versuchspersonen außerordentlich starke Schmerzen ein — länger als 70 Sekunden vermochte keiner die Lebung auszuhalten. Die Muskulatur arbeitete zwar, doch der Schmerz wurde unerträglich. Er ließ sofort nach, wenn die Bandagen gelockert wurden.

Lewis nimmt nach dem Erfolg dieser Versuche an, daß in ähnlicher Weise die Herzmuskeln bei der „angina pectoris“ eine zu

geringe Blutzufuhr erhalten, und daß die angesammelten Giftstoffe, die nicht rasch genug durch die Blutbahn fortgeschwemmt werden, die starken Schmerzen hervorrufen.

Viele Krampf- und Schmerzzustände werden zweifelsohne auf diese Weise entstehen — aber was hat das mit dem Gähnen zu tun? Nun, das Gähnen ist — ebenfalls nach Ansicht von Professor Lewis — eine Verhinderung, ein automatischer Hebel zur Vermeidung eines derartigen Muskel- und Schmerzzustandes. Denn wann

ihre Augen gespannt auf das Gesicht des Geistlichen richtet und dadurch ihre Nackenmuskulatur in unbewegter Spannung hält.

Solange eine Muskelspannung besteht, gähnt man nicht. Erst die Erschlaffung, die Langeweile und die Nervenschwäche, die dem ersten Schlafstadium voranzugehen pflegt, lassen die Ermüdungsgifte in großer Menge sich ansammeln, die mit der Zeit starke Schmerzen verursachen würden.

Die Natur hat aber in ihrer weisen Voraussicht dem Menschen das Hilfsmittel gegeben, mit

Ueberwiegt nun aber die Milchsäurebildung die Beseitigung, so kommt es zu einer Anhäufung der Säure im Muskel und damit zu einer Schädigung der Muskel-elemente die auch die Verbindungsstellen zwischen Muskel und Nerven übergreift. Durch den schließlich erfolgenden Ueberschritt der Milchsäure in das Blut werden auch die anderen Organe in Mitleidenschaft gezogen. Der Mensch ist dann „vollkommen erschöpft“. Je größer die Anstrengung innerhalb einer gewissen Zeit ist, um so größer müssen naturgemäß auch die Pausen zwischen zwei Anspannungen sein, will man eine Erschöpfung nicht aufkommen lassen.

Während zur Milchsäurebildung kein Sauerstoff erforderlich ist, bedarf es zu seiner Beseitigung eines hohen Prozentsatzes von Sauerstoff. Der rasche Atem, die Ueberbeanspruchung sämtlicher mit der Atmung verbundenen Organe bei schwerer körperlicher Anstrengung erklärt sich daraus. Mit der Atmung sind selbstverständlich auch die Kreislauforgane und das Blut an der Beseitigung der entstandenen Giftstoffe beschäftigt. Versagt eines der Körperorgane infolge Krankheit oder Erschöpfung, so wird nicht genügend Milchsäure fortgeschafft, es tritt Ermüdung, in verschärften Fälle Erschöpfung ein

Das sind die chemischen Erscheinungen der Ermüdung, die die Theorie des englischen Forschers über den Ursprung des Gähnens zu bestätigen scheinen.

Was nun aber die Anstrengungskraft des Gähnens betrifft, so beweist der Mensch damit nur wieder einmal, daß er weitaus mehr bewußt „arbeitet“, als man annimmt. Jeder Hund kann seinen Herrn zum Gähnen bringen — aber umgekehrt? Nur in seltenen Fällen, in Ausnahmefällen. Jeder Mensch pflegt am Morgen die Glieder zu recken, zu dehnen und dabei zu gähnen, um — wie wir erfahren haben, die Blutzirkulation in Gang zu bringen. Das Tier tut das Gleiche — aber wenn beide Vorgänge bei Herr und Hund nicht durch Zufall zusammenfallen, so wird es dem Herrn auch bei krampfhafter Anstrengung kaum gelingen, seinen treuen Hund dazu zu bewegen, nochmals zu gähnen. Der Hund setzt höchstens ein gelangweiltes Gesicht auf: Was macht Herrchen für Ermüden? Die Ansteking und die Vpraussetzung zur Ansteking — in diesem übertragene Sinne — ist eben doch ein bewußter Vorgang — ein Vorrecht, ein zweifelhaftes zwar, aber immerhin ein Vorrecht des Menschen. W. Gr.



gähnt man? Bei starker körperlicher und geistiger Erschöpfung, und in diesem Falle gilt es eben, die in der Müdigkeit erschlaffte Nackenmuskulatur und die darunterliegenden Nervenbahnen vor den Schmerzen zu bewahren, die entstehen könnten, wenn die Blutzufuhr an Regelmäßigkeit einbüßen sollte. Ein kräftiges Gähnen bewegt nicht nur den Mund, sondern auch den Hals und Nacken, oft den ganzen Körper und vor allem die Atmungsorgane. Gleich darauf erfolgt ein verstärkter Blutstoß durch die Blutbahnen.

Man gähnt aber auch zuweilen beim Verlassen eines Theaters oder Kinos, häufig nach dem Höhepunkt der Spannung, nach besonders starker Erregung der Muskulatur, auf die eine Erschlaffung zu folgen pflegt. Achtung, Alarmsignal — man gähnt! Daß in der Kirche soviel gähnt wird, erklärt der Gelehrte durch die Tatsache, daß die Gemeinde

einem kräftigen Gähnen dem Nackenkrampf vorzubeugen, das Blut aus den Venen des Nackens mit kräftiger Bewegung in den allgemeinen Kreislauf zu treiben, und durch die dazu bestimmten Organe die Giftstoffe des Ermüdungsorgans beseitigen zu lassen.

Freilich ist diese Erklärung des Gähnens nur eine von vielen, und es muß festgestellt werden, daß noch keine von der Wissenschaft als allgemein gültig anerkannt wurde. Die physiologischen Grundlagen der Ermüdung im Zentralnervensystem sind noch nicht befriedigend erforscht, wohl aber haben die Forschungen der letzten Zeit interessante Einblicke in die chemischen Vorgänge der körperlichen Ermüdung gebracht.

Bei jeder Muskelzusammenziehung wird im Muskel Milchsäure gebildet; während der Erschlaffung wird diese Milchsäure zum großen Teil wieder beseitigt.

spürt förmlich, daß hier nichts zu verbergen ist.



6. Der ablehnende Mensch hält die Zigarre in der geschlossenen Faust, eingeklemmt zwischen Mittel- und Zeigefinger.



Festverpanzert wie seine Ansichten sind auch seine Bewegungen.

7. Der eitle Mensch raucht vorwiegend Zigaretten. Die schlanke, elegantere Form sagt seiner Einstellung mehr zu, und er findet, daß sie ihn besser kleiden. Er hält die Zigarette leicht zwischen Daumen und Zeige-

finger, die Hand ist ganz wenig nach innen gerichtet, läßt aber den Fingern freies Spiel.

8. Der Weltmann raucht, was ihm schmeckt, je nach der Gelegenheit. Er wird es vorziehen, nach einem guten Diner eine Zigarre zu rauchen, und er wird eine kurze Spanne Zeit oder eine Nervosität mit einer Zigarette



ausfüllen oder beruhigen. Er hält sie zwischen Zeige- und Mittelfinger und stützt sie mit dem Daumen, ohne jede krampfartige

Bewegung; alles ist bei ihm selbstverständlich.



9. Der Nervöse raucht, was er gerade hat, oder was man ihm anbietet. Stets hat er irgend etwas Rauchbares im Mund — sonst fehlt ihm etwas. Sobald er die Zigarre oder Zigarette aus dem Mund nimmt, streift er die Asche ab, auch wenn gar keine vorhanden ist.

Der kluge Richter — Von Johann Peter Hebel

Zwei Schäfer auf dem Felde wollten miteinander ihr Abendessen verzehren; der eine hatte fünf kleine Ziegenläse, der andere drei. Kommt zu ihnen ein dritter Mann von der Straße herüber. „Laßt mich mithalten für Geld und gute Worte!“ Also aßen sie selbdrift fünf und drei, sind acht Käselein, jeder gleichviel. Hierauf dankt ihnen der dritte Mann und schenkt ihnen acht Dublonen.

Der eine wollte nach der Anzahl seiner Käse fünf davon behalten und dem anderen geben drei. Der andere sagte: „So? der Herr hat uns das Geld miteinander geschenkt, also gehören jedem vier. Was deine fünf Stücke mehr wert sind, will ich dir herausbezahlen.“ Da sie nicht einig werden konnten, brachten sie den Handel vor den Richter. Der geneigte Beset kennt nach; welchem

von beiden hat der Richter recht gegeben? Antwort: Keinem von beiden, sondern er sagt: „Demnach und wie ihr mir beide die Sache vorgetragen habt, gehören dem ersten sieben Dublonen und dem andern eine, und das von Rechts wegen. Punktum.“

Man meint nicht, daß der Urteilspruch richtig sei, aber es kann sich nicht fehlen. Denn wenn man jedes Käselein in drei gleiche Teile zerschneidet, so gab dem ersten seine 5 Käselein 15 Stücke, dem andern seine drei gab 9 Stücke, zusammen 24; davon bekam also ein jeder acht. Folglich bekam der dritte Mann von den 15 Stücken des ersten 7. Denn 8 von 15 bleibt 7. Von den 9 Stücken des andern aber bekam er nur noch eins. 7 und 1 ist 8. Also gehörte auch dem ersten sieben Dublonen von Rechts wegen und dem andern nur eine.

Der geneigte Beset wird es sucht, hieraus abzuschließen: erstlich, wie man manchmal meinen kann, ein Richterpruch sei unrecht, weil man selbst nicht weiß, was recht ist; zweitens, wie möglich es sei, einen Prozeß anzufangen, so man auch glaubt, das augenscheinliche Recht in den Händen zu haben.

Tränen um NAPOLEON



Napoleon als 26jähriger General.
Ein wenig bekanntes Gemälde von Antoine Jean Gros.

Napoleon, den wahren Napoleon, wer kennt ihn eigentlich? Wer kennt den liebenden Napoleon, den Napoleon voller Enttäuschung, den vorbildlichen Gatten? Wer hat sich wirklich einmal die Mühe gemacht, den vielen bekannten und unbekanntem Liebesabenteuern des korsischen Eroberers auf den Grund zu gehen? Ach, es kommt ein anderer, ein sehr menschlicher, ja oft ein schwacher und leidender Napoleon heraus, und die Immoralitätslegende verblasst vor dem Roman Napoleons des Menschen. Gewiß, der Kaiser war ein Mann; aber gerade die Frauen in Napoleons Leben waren es, die ihn zum erstaunlichsten Typ des männlichen Genius machten.

Der junge Napoleon verehrte nur: ein Wesen, nämlich seine Mutter Letitia. Sie war es, die er in allen Frauen suchte und nirgends fand. Reiner als die Altersgenossen seines Jahrganges, traf er zum erstenmal, mit 18 Jahren, — Napoleon hat das Datum festgehalten, es war der 22. November 1787 — auf der Straße ein Mädchen, das ihm Mitleid einflößte. Er nahm sie mit nach Hause, „wirklich nur, um sie zu wärmen und vielleicht mit dem Geringsten, was ich übrig hatte, zu sättigen“. Diese Begegnung hat dem jungen Offiziersanwärter wohl zum erstenmal ein Reich erschlossen, das er bisher nicht kannte, jedenfalls hat er diese Begegnung niemals vergessen. Wie wenig er sich über die wahre Natur dieses gefälligen Wesens im Klaren war, beweist das groteske Geschenk, das er ihr widmete: nämlich eine langatmige

Abhandlung über die „Methode der Vaterlandsiebe“.

„Demoselle“, wie sie Napoleon nennt, hat wahrscheinlich etwas anderes erwartet.

Der mittellose Artillerieleutnant hatte andere Pläne in seinem ehrgeizigen Kopf als klüchtige Liebsleien.

Das wurde anders im Februar 1795, als Bonaparte in Marseille die Schwester seiner Schwägerin, Desirée kennen lernte. Am 26. April verlobte sich Napoleon, tags darauf reiste er nach Paris. Täglich bestürmte ein zärtlicher Brief die Braut, zu folgen oder die Hochzeitsvorbereitungen zu betreiben, keine Antwort kam. . . Napoleon verzweifelte, er trug sich mit dem Ge-



Letitia Bonaparte, die Mutter Napoleons.

danken, in die türkische Armee einzutreten, Desirée schwieg.

Schließlich legte der Ehrgeiz über die unerwiderte Liebe, Josephine trat in Napoleons Leben ein mit der Allgewalt eines Naturereignisses, doch Desirée

wurde niemals vergessen. Er betraute sie solange er Macht ausübte, er liebte sie heimlich immer noch, er zwang Bernadotte, den späteren König von Schweden, seine Jugendliebte zu heiraten, er verzieh ihr tausend Torheiten; sie war seine erste Liebe — und Napoleon war groß im Verzeihen.

Josephine.

Fünf Frauen hat Napoleon wirklich geliebt, mit der ganzen Kraft seines Liebesvermögens und seiner Seele; Desirée, Josephine, die unbekannte „Madame X“, die polnische Gräfin Walewska und — allen Behauptungen zum Trost — seine spätere legitime Gattin Marie-Luise, die Tochter Maria-Theressias. Alles übrige war nur Rankenwerk oder, wie der Kaiser der eifersüchtigen Josephine einmal schrieb: „Was kümmerst du dich um Zerstreungen, bei denen meine Herzensempfindungen nicht beteiligt sind?“

Als Napoleon, schüchtern und ziemlich abgerissen, der etwas erotischen Schönheit der Josephine Beauharnais gegenüberstand, wagte er kaum, die um mehrere Jahre ältere Halbkreolin anzusprechen. Am dritten Tage war er ihr schon verfallen, Napoleon liebte, und er zog aus, um seiner Geliebten, die am 8. März 1796 seine Gattin wurde, die Welt zu Füßen zu legen.



Kaiserin Marie-Luise.

Zwei Tage darauf reiste er nach Italien ab. Liebesbriefe voller Sehnsucht und Leidenschaft gingen täglich nach Paris, . . . wo ihn Josephine mit dem halben Konvent betrog. Napoleon glaubte; er eilte von Sieg zu Sieg, die schönsten Frauen Italiens lagen ihm zu Füßen, sein Herz war in Paris, und in den Briefen an Josephine selerte er die Gattentreue als höchstes Gut. Einer Abordnung italienischer Frauen antwortete er schroff: „Die Stärke der Staaten beruht auf der Tapferkeit der Männer und der Reinheit der Frauen!“

Unmittelbar darauf hielt er die Beweise für Josephines vielfachen Ehebruch in der Hand. Er verzieh ihr, aber sein Glaube hatte einen Stoß erhalten, nun nahm auch er sich, was die Stunde ihm bot.

Madame X.

Schon im Jahre 1803 hatte Napoleon sich in die 20jährige Frau eines um 30 Jahre älteren Hofbeamten verliebt. Ihr Name ist nie bekannt geworden, sicher ist nur, daß sie dem ersten Konsul ein Kind schenkte. Die ganze Angelegenheit der „Madame X“ ist in ziemlichem Dunkel gehüllt. Niemand weiß, was aus dem Kind geworden ist. Madame X wurde schließlich Palastdame, und als es zu Untrüglichkeiten mit Josephine kam, schenkte ihr Napoleon ein Haus in Malmaison. Sie war die einzige, die Napoleon immer treu blieb. Als der Besetzte von von Belle-Alliance von Frankreichs Boden für immer schied, war sie es, die sich als eine der letzten verabschiedete, später zog sie sich ganz zurück und lebte nur noch ihrer Erinnerung.

Im Dezember 1806 erhielt der Kaiser zum zweitenmal den Beweis, daß Josephines Kinderlosigkeit nicht an ihm lag: Eleonore Denuelle genas eines Knaben, dessen Neulichkeit mit Napoleon in die Augen sprang. Der endgültige Entschluß zur Scheidung wurde in diesem Augenblick gefaßt. Napoleon brauchte einen legitimen Erben. Einstweilen überhäufte er Eleonore mit Gunstbeweisen; ihr Sohn wurde auf das sorgfältigste erzogen. Jahrzehntelang versuchte dieser übrigens, Ansprüche auf Frankreichs Thron zu erheben, erst im Jahre 1881 starb er in Paris, verlassen von den Mitgliedern der Familie Bonaparte.



Josephine Beauharnais.

Gräfin Walewska.

Noch nicht siebzehnjährig, war die junge Polin aus kleinem Landadel Maria Walewska mit dem siebzehnjährigen Grafen Walewski verheiratet worden. Als Napoleon 1807 nach Warschau kommt, verliebt er sich auf den ersten Blick in das halbe Kind. Aber die junge Gräfin, streng erzogen und in der Ehe bisher kaum etwas anderes sehend als die ritterlichen Huldigungen ihres greifen Gatten, weist Napoleon ab. Da ist es die polnische Patriotenpartei, die es ihr eigener Gatte und der polnische Hochadel, die in sie dringen, zu Napoleon zu gehen

Marie-Luise.

Napoleon als treuer Gatte, als zärtlicher Ehemann? Wer erwartet dies von dem Kaiser, dem die halbe Welt zu Füßen liegt? Doch Napoleon war besser als Marie-Luise, die Tochter Maria-Theressias, es erwartete, da die Schwester der hingerichteten Marie-Antoinette nach der Scheidung von Josephine vom Wiener Kaiserhof nach Paris abreiste. Zwar wartete der Kaiser den Segensspruch der Kirche nicht ab und feierte Hochzeit in dem Orte, wo er, dem Kessezug entgegenstrebend, Marie-Luise traf. Aber aus der reinen Zweckhe, die nur die Nachfolge der Dynastie Napoleon sicherstellen sollte, wurde bald ein verliebtes Idyll.

Die Großmutter Marie-Luises hatte 26 Kinder, ihre Mutter 13 Kinder gehabt. Die Geburt des legitimen Erben, des Königs von Rom, schien Napoleons Herrschaft auf immer zu sichern. Der Kaiser verwandelte sich in einen bedingungslos treuen Gatten, in dem der ganze Familienstamm der Bonapartes zum Ausbruch kam.

Napoleon nahm wieder teil an den gemeinsamen Nachtzeiten abends spielte er harmlose Spiele mit seiner jungen Gattin, er erteilt ihr persönlich Reitunterricht, aus dem stürmischen Liebhaber war der geruhame und biedere Familienvater geworden.

Die Nachwelt hat ein völlig falsches Bild der Marie-Luise übermittelt bekommen; sie kennt sie nur als leichtfertige Person, die später die Geliebte des Grafen Kellberg wurde und ihren Gatten verriet. Der sterbende Kaiser hat der Frau, die er anders als Josephine, dafür aber als Gattin und Mutter geliebt hat, in seinem Testament Worte gewidmet, die ihn selber adeln und endgültig die Legende von Napoleon, dem Immoralisten, zerstören: „Ich habe stets Veranlassung gehabt, mich meiner treuen Gemahlin in Marie-Luises rühmen zu können. Ich



Napoleon der Familienvater.
Alter Kupferstich.

und die Wiederaufrichtung des Königreichs Polen mit ihrer Hingabe zu bezahlen. Wochenlang sträubt sich das unglückliche Kind, immer verbitterter wird der Kaiser, immer stürmischer mahnt der Gemahl: „Polens Größe geht über die Gattenehre!“ Endlich wankt Maria Walewska in Napoleons Gemach und bricht ohnmächtig zusammen.

Eine merkwürdige Wandlung folgt. Maria Walewska wird Napoleons reinste Liebe. Sie gebiert ihm einen Sohn, dessen Nachkommen heute noch leben, und folgt ihm nach Paris. Sie ist die einzige, die ihn auf Elba aufsucht, sie betrauert ihn wie eine Gattin und erzieht ihren Sohn ganz im Geiste des Vaters,

bewahre ihr bis zum letzten Augenblick die zärtlichsten Empfindungen. Man soll mein Herz in Spiritus tun und es meiner geliebten Marie-Luise bringen. Denn ich habe sie zärtlich geliebt und werde nie anhören, sie zu lieben, wenn es ein Leben nach dem Tode gibt!“

Marie-Luise, der diese Liebe über das Grab hinaus galt, hat niemals von diesen Worten erfahren. Das Haus Habsburg hatte seinen politischen Zweck durch sie erreicht, nun ließ es die Gattin Napoleons, die Kaiserin der Franzosen, die Tochter Maria-Theressias, in der Gasse verkommen. Die Liebe, von der Napoleons Herz stets erfüllt gewesen, hatte am Wiener Kaiserhof keine Heimstatt.



Napoleon teilt Josephine seinen Entschluß zur Scheidung mit.
Wolfschnitt aus dem vorigen Jahrhundert.

DAS UNSICHTBARE LUFTSCHIFF

Originalroman von Knut Gatzwiler

Autorisierte Uebersetzung von Elsa v. Hollander-Losow

(Urheberrecht durch Presse-Verlag Dr. R. Hammett Berlin SW 68)

Inhalt des Romananfanges.

Der dänische Ingenieur Karl Holm ist nach New York ausgewandert. Auf dem Schiff hat er die Bekanntschaft von Juul, einem jungen Landmann, gemacht. Durch einen Zufall lernt er Ikoto, den Inhaber einer japanischen Kunstfirma, kennen und wird nach kurzer Prüfung sofort angestellt. Nach einiger Zeit lernt Holm den Baron Mamimura kennen, einen Freund Ikotos; sie sprechen zusammen über die Vervollkommnung der Farben und über die Möglichkeit, einen Farbstoff herzustellen, der je nach seiner Lage die Farbe der Umgebung annimmt. Mitte Juni gewährt ihm Ikoto 8 Tage Urlaub. Auf einer Motorbootfahrt lernt Holm Nick und Molly, die Kinder eines reichen Metallwarenfabrikanten, kennen. Seinen ehemaligen Reisekameraden Juul findet Holm als Steward wieder. Er wird von ihm gebeten, nicht merken zu lassen, daß er ihn kenne. Holm tritt noch am selben Abend Juul auf der Straße. Als sie sich trennen, findet er einen von Juul verlorene Brief, aus dem hervorgeht, daß sein ehemaliger Reisekamerad das Werkzeug einer deutschen Spionagesellschaft ist, die sich die Erkundung von Nicks Patent zum Ziel gesetzt hat. Er eilt sofort zu Bradleys zurück und geht dann mit Nick nach Bronx River, um den alten Wächter zu warnen. Molly ist unterdes aufgewacht und sucht Naghoko. In der Hütte finden Nick und Holm den Japaner Naghoko vor, der eben drei Eindringlinge hinausgeworfen hat. Juul liegt am Boden, als Molly, die den beiden nachgezogen ist, hinzukommt. Der alte Morley liegt noch betäubt auf seinem Bett.

(7. Fortsetzung.)

Naghoko hatte bereits seine wiedergewonnene Freiheit benützt, um sich mit einem langen Blick auf Molly davonzumachen und den Arzt zu holen, — als Nick seine Erklärung mit den Worten schloß: „Du siehst also, kleine Molly, du bist zu spät gekommen. — Der Roman ist schon zu Ende!“

Molly schüttelte den kleinen Kopf und sah die beiden ernst an, ehe sie antwortete:

„Wenn es nur so wäre! Ich glaube, er beginnt jetzt erst!“

Holm und Molly bekamen den Auftrag, bei dem alten Morley zu bleiben, der noch anscheinend leblos dalag; unterdessen öffnete Nick die Tür für Juul, indem er ihm in kurzem, harten Ton befahl, so schnell wie möglich zu verschwinden.

Als Juul beschämt davonhumpelte, suchte sein Blick seinen früheren Reisegefährten; aber Holm wandte den Kopf ab; obwohl er Mitleid mit Juul hatte, verachtete er ihn nach diesem letzten Schurkenstreich in so hohem Maße, daß er ihn gar nicht mehr sehen mochte.

Ein Auto mit dem Arzt und Naghoko kam in diesem Augenblick über den Platz. Der Japaner sprang ab und ließ den Arzt aussteigen, der von Nick rasch zu dem bewußtlosen Morley geführt wurde. Durch gründliche Untersuchung wurde festgestellt, daß die Hirnschale nicht beschädigt sei, doch hielt der Arzt es für das Beste, den Alten in ein Krankenhaus zu bringen; wahrscheinlich würden ein paar Tage vergehen, ehe er wieder zu sich käme; — jedenfalls müsse er sofort in sorgfältige Pflege kommen.

„Unser guter alter Wachhund soll ins Krankenhaus?“ sagte Molly, die die Umschläge auf Morleys Kopf ständig erneuerte. „Nein Nick, das dürfen wir doch nicht zulassen! Nach Hause soll er, nach Hause zu uns, und wenn sonst niemand ihn zufriedenstellend pflegen kann, so kann ich es!“

Nick sah seine Schwester anerkennend an. „Du hast recht, Molly! Wir wollen ihn mit nach Hause nehmen, wenn der Arzt es gestattet; an Pflege soll es ihm nicht fehlen, — was geschehen ist, ist unsere Schuld. — Naghoko, hole ein Auto! Wir wollen gleich nach Hause fahren!“

Der alte Morley lag noch wie leblos, als der Japaner über den Platz eilte, um Nicks Befehl auszuführen. Nachdem der Arzt sich noch einmal beruhigend geäußert und versprochen hatte, am nächsten Tage wieder nach dem Patienten zu sehen, fuhr er weg.

Molly sah auf dem Bettende und streichelte Morleys grauen Kopf so zärtlich mit ihren kleinen Händen, daß Holm fast gewünscht hätte, er selbst, und nicht der andere, sei Gegenstand ihrer Pflege. Wie sie dasah in der viel zu großen Nachtklubuniform, die Nick gehörte, mit den aufgetrennten Kermeln und Weinkleidern, die Mühe in den Nacken geschoben, sah sie mehr wie ein zierlicher junger Mann, als eine erwachsene Dame aus. Holm konnte die Augen von der kleinen Gruppe nicht abwenden, und selbst Nick stand eine Weile schweigend da und betrachtete seine entschlossene kleine Schwester, obwohl ihr halb komischer Anzug ihm ein Lächeln entlockte.

„Mache kein so ernstes Gesicht, Molly! Alles ist ja viel besser gegangen, als wir erwartet hatten; der Spießhube ist abgefaßt und unschädlich gemacht. Jetzt fällt der Vorhang hinter dem letzten Akt, und ich höre Naghoko mit dem Auto kommen.“

Molly stand auf, hob wie halb in Gedanken ihren weggeworfenen Revolver auf, steckte ihn in die Tasche und sagte mit fester Stimme:

„Nein, Nick! Nein, Holm! — Glaubt mir! Dies war nicht der Abschluß! Eine innere Stimme sagt mir, daß wir erst am Anfang stehen. Ja, ihr seht mich beide an, aber ich spreche im Ernst. Ich habe guten Grund, anzunehmen, daß ...“

In diesem Augenblick trat der Japaner ein mit einem fremden Chauffeur, so daß Molly keine Zeit zu weiteren Erklärungen hatte.

Sie beickten sich nun, im Auto ein bequemeres Lager für den bewußtlosen Morley herzurichten und ihn behutsam darauf zu betten.

Alles war zur Abfahrt bereit, — außer für Morley war noch für zwei Personen Platz im Wagen, — und nach kurzem Ueberlegen schlug Nick vor, der Japaner solle allein mit dem Verwundeten nach Hause fahren. Holm, Molly und Nick könnten dann im Schuppen bleiben, bis ein neuer, zuverlässiger Wächter aus Bradleys Fabrik beschafft sei. Aber hier stieß man auf ernsten Widerstand von Mollys Seite, — sie zog Nick und Holm in den Schuppen hinein und erklärte ihnen in bestimmten Worten, daß der Japaner

unter keinen Umständen allein mit Morley nach Hause fahren dürfe. Warum, das könnte sie jetzt nicht sagen; aber sie verlangte energisch, daß man Naghoko nicht eine Minute aus den Augen lasse, ehe eine nähere Untersuchung erfolgt sei.

Nick und Holm beugten sich schließlich Mollys Vorstellungen, wenn auch kopfschüttelnd, und man einigte sich dahin, daß Molly und Holm mit dem Patienten nach Hause fahren sollten, während Nick und Naghoko das Flugzeug bewachen könnten, bis ein neuer Mann draußen anlangte.

Damit war Molly zufrieden. — Als man durch das Wohnzimmer des Wächters kam, um im Auto Platz zu nehmen, lagen die Kamera und Nicks Revolver noch auf dem Tisch. — Molly gab Holm die Kamera und bat ihn, sie in seine Obhut zu nehmen, während sie den Revolver ihrem Bruder zustellte. „Nimm du ihn an dich, Nick! Man kann nie wissen, ob du ihn nicht noch brauchst!“

Nick steckte lachend die Waffe ein. Holm sah Nick an und lächelte über Mollys Vorsicht; selbst der kleine Naghoko lächelte, als das Auto abfuhr. — Molly aber war ernst, sehr ernst. Als der Wagen durch das Tor fuhr, wendeten Holm und Molly sich gleichzeitig um und blickten nach dem Schuppen zurück, — da standen Nick und der Japaner nebeneinander und winkten.



Nein Nick! Nein Holm! — Dies war nicht der Abschluß. Eine innere Stimme sagt mir, daß wir erst am Anfang stehen.

Auf der Heimfahrt sah Molly stumm da, unheimlich finster und stumm. Ein einziges Mal wendete Holm sich tragend zu ihr und sagte:

„Hören Sie, Molly, denken Sie jetzt nicht mehr so viel daran, es ist ja kein Unglück geschehen. Glücklicherweise sind wir, oder vielmehr Naghoko rechtzeitig gekommen, um Juuls Schurkenstreich zu vereiteln.“ Molly sah ihn an, als werde sie aus tiefen Träumen gewekt.

„Wie meinen Sie? Ach, John oder Juul, wie er heißt, der Dummkopf! An den denke ich wirklich nicht! — Aber Holm, wir müssen aufpassen! Andere sind klüger als er!“

Holm wollte etwas sagen, doch sie unterbrach ihn kurz: „Schweigen Sie, lieber Freund! Lassen Sie mich in Ruhe nachdenken!“

Das Auto sauste schnell heimwärts. — Molly sprach auf dem ganzen Weg kein Wort mehr.

Zehn Minuten später war man am Ziel, — leise und vorsichtig trugen Molly und Holm mit Hilfe des Chauffeurs den bewußtlosen Morley in das Haus und legten ihn in Nicks Bett.

„Jetzt geben Sie mir die Kamera, Holm!“

Molly riß sie ihm aus der Hand und lief in den obersten Stock hinauf, wo sie ihr kleines Atelier mit Dunkelkammer hatte.

Holm war gar nicht überrascht; er hatte längst Mollys wechselndes Temperament kennen gelernt, wenn sie aus mutwilliger Ausgelassenheit auf einmal in ernste Entschlossenheit versiel; aber dennoch — was hatte sie jetzt vor? Was bewog sie, den Film in aller Eile zu entwickeln?

Juul hatte doch nichts mitnehmen können, und nach Naghokos Aussage war ja nur eine Aufnahme gemacht worden, — gerade als er sich auf Juul gestürzt und ihn zu Boden geschlagen hatte. Ein Praktiker übrigens, dieser Naghoko, wie alle Japaner, — still, klug und tatkraftig. Hatten sie es nicht ausschließlich ihm zu danken, daß Juul und sein Deutscher nicht in den Besitz der wertvollen Konstruktionsbilder gekommen waren? Wie konnte nur Molly so mißtrauisch in bezug auf Naghoko sein? — Holm fand es unbegreiflich! Der Japaner hatte doch ganz deutlich bewiesen, daß er ausschließlich im Interesse seines Herrn handelte: ob Mollys Instinkt sie hier nicht irregeführt? —

Holm stand grübelnd am Fenster, als Molly herein-gestürzt kam. — Sie war ganz außer Atem und lief auf Holm zu, die noch nasse Platte in der Hand.

„Sehen Sie her! — Also war meine Annahme doch richtig! — Betrachten Sie das ganz genau!“ — Sie hielt die eben entwickelte Platte gegen das Licht.

Zunächst sah Holm nichts weiter als die Umrisse des Aeroplans, die sich scharf und deutlich auf der Platte abzeichneten, aber bei längerem Hinsehen entdeckte er die Konturen eines Mannes, — der hinter dem Flugzeug stand, so daß das Gesicht und Kopf vollständig verdeckt. — Die eine Hand hatte dieser Mann auf die untere Tragfläche gestützt und etwas vorgeschoben, so daß die Hand so vergrößert und verzeichnet war, daß sie im Verhältnis zu den übrigen Proportionen unnatürlich groß wirkte.

Holm ließ einen Ausruf der Verblüffung hören, während Molly triumphierend fragte:

„Nun, Holm, was sagen Sie jetzt? — Ich habe also recht mit meiner Vermutung — daß da draußen noch andere im Spiel waren, als der dumme Juul und ein paar behagliche Spießhülsen! — Sehen Sie — nach Naghokos Aussage hat er drei Männer da draußen über-raht; zwei hielten bei dem alten Morley Wacht, der un-schätzlich gemacht war, während der dritte, also Juul, seine Magnesiumbombe im selben Augenblick abfeuerte, als der Japaner aus der Dachlufe heruntersprang und ihn zu Boden schlug. — So erklärt er die Sache. Aber wollen Sie mir jetzt erklären: wer ist der Unbekannte, der da so ruhig hinter dem Flugzeug steht?“

Holm nahm Molly die Platte ab, holte eine Lupe aus der Tasche und betrachtete das Bild genau.

Die Person, die hinter dem Aeroplan stand, schien, soviel von ihr zu sehen war, tadellos gekleidet zu sein — fast elegant, — nach Stiefeln, Weinkleidern und Rod zu urteilen.

Holm gab Molly Platte und Lupe, indem er bedauernd sagte: „Schade, daß der Zufall hier den Kopf des Mannes verdeckt hat, — besonders, da die Platte ungewöhnlich scharf ist!“

Molly war schon eifrig dabei, mit Hilfe der Lupe die Hand des Mannes zu studieren. Sie gab Holm die Platte zurück und sagte lebhaft: „Eine ganz schwache Identifizierung findet sich doch, — sehen Sie sich die Hand an!“

An der Hand sah man deutlich einen breiten Ring, mit einer Art Wappen, — in Stein geschnitten. — Die Art des Steines war nicht festzustellen; dagegen sah man mit größter Deutlichkeit, daß ein künstlerisch ausgeführter Drache in den Stein eingraviert war.

Molly sah Holm fest an und sagte: „Ein seltener Ring, nicht wahr? — Schwerlich deutschen Ursprungs, — viel eher orientalisches! Ob es ein japanischer ist?“

Holm mußte zugeben, daß ihre Ansicht richtig zu sein scheint.

„Und wollen Sie mir jetzt erklären, Holm, wie dieser Mann bei der Aufnahme so ruhig dastehen konnte, — denn das Bild deutet nicht auf die geringste Nervosität hin, — und wollen Sie mir dann sagen, ob es denkbar ist, daß Naghoko weder während des Kampfes, noch hinterher den Betreffenden bemerkt hat, — jedenfalls erwähnt er doch mit keinem Wort die Existenz dieses Mannes. Nein, Holm, es sind noch andere beteiligt gewesen, als der dumme Juul und seine Helfershelfer, und die anderen sind vielleicht noch jetzt draußen.“ Sie schloß einen Augenblick, ehe die Tragweite ihrer eigenen Annahme ihr ausging. — Plötzlich aber stand sie dicht vor Holm. Ihre Augen wurden groß und unnatürlich dunkel, als sie hervorstieß:

„Großer Gott, wie dumm sind wir! — Wir verlieren ja kostbare Minuten! — Rasch, Holm! Gehen Sie in die Garage, und holen Sie mein Auto! — Ich gleiche mich unterdes um, — wir können nicht schnell genug hinauskommen! Nick ist in Gefahr!“

Molly sprang die Treppe hinauf, und als Holm das Auto bereitgemacht hatte, stand sie fertig neben ihm. Gleich darauf sah sie mit zusammengebißnen Zähnen im Auto und wiederholte einmal ums andere: „Fahren Sie zu, Holm, fahren Sie zu! So rasch der Motor laufen will!“

Der kleine leichte Wagen sauste dahin, jeder Fahr-ordnung Hohn sprechend, um endlich nach der wahn-sinnigen Fahrt auf den Lagerplatz einzubiegen und mit einem Ruck vor dem Schuppen zu halten.

Molly und Holm sprangen gleichzeitig heraus und stießen auf die Tür des Schuppens zu. — Die beiden Tor-flügel standen offen. — Der Aeroplan war fort. — Schuppen und Stuben waren leer.

Einen Augenblick kam Molly aus ihrer Ruhe, — sie klammerte sich an Holm und jammerte: „O, Holm, ich konnte es mir ja denken! — Ich hätte es ja wissen müssen! Zu spät! — Zu spät!“ Sie sank verzweifelt auf das Trittbrett des Autos nieder, während sie hoffnungslos in die Luft starrte.

Holm versuchte sie zu trösten und sagte ermunternd: „Aber, Molly, beruhigen Sie sich! — Wir bleiben hier, bis sie wieder landen. Es ist doch nicht weiter merkwürdig, daß Nick das Flugzeug hat probieren wollen und auf-gestiegen ist. Höchstwahrscheinlich ist Naghoko mit oben; ihn wollen wir uns vornehmen, wenn sie zurückkommen!“

Er erkannte die lebensfrohe Molly nicht wieder, als sie finster und tonlos erwiderte: „Zurück? Ob sie über-haupt jemals zurückkommen?“

„Aber, Molly, Sie sind überreizt! — Natürlich kommen sie zurück, — außerdem ist ja der Japaner doch sicher mit aufgestiegen!“

(Fortsetzung folgt.)

Henry Jacksons seltsames Ende

Eine tragikomische Geschichte von E. Moldauer.

Henry Jackson, durch das Spiel vollkommen ruiniert, verdankte seine Duldung im Klub nur dem Umstande, daß seine ausgebreitete Verwandtschaft dem Hochadel des Landes angehörte. Er, das Sorgenkind der Familie, jung, toll und lebenslustig, nannte eine junge, hübsche Frau sein eigen. Sein Leben wäre ein ungetrübtes Dahingleiten, wenn ja wenn diese dauernde chronisch anhaltende Geldknappheit nicht gewesen wäre.

Mit schweigend eisalter Berachtung zahlte der Klubvorstand die Schulden seines Mitgliedes Jackson; sperrte ihm aber jeden Kredit im Hause, nur die Klubdinner durfte er noch ohne Bezahlung einnehmen.

Mit der knappen Mehrheit einer Stimme lehnte man, der achtwürdigen Familie wegen, den Antrag auf seinen Ausschluß aus dem Klub ab. Jackson durfte weiter Mitglied bleiben und seine Gratistablnern einnehmen.

Heute war nur für den jungen Bruder Leichtfuß die Situation besonders brenzlich, kein glücklicher Gewinner an den Tischen, der eine größere Summe einheimste und den er dann, die gute Stimmung benutzend, hätte um einige Pfund anpumpen können und sein Frauchen sah zu Hause mit Schmalhans, dem Küchenmeister, oder deutlicher gesprochen, sie . . . hungerte.

Scham, Reue, Mut überkam ihn. Eine Stimmung, zu allem fähig. Als der Klubvorstand durch den Salon kommt, springt er auf und geht geradeswegs auf den alten Herrn zu:

„Mylord, ich habe dem Klub meine Lebensversicherungspolice für meine Spielschulden verpfänden müssen. Wenn ich nun nicht mehr bin, wer bekommt die Summe ausgezahlt, meine Frau oder der Klub?“

„Natürlich Ihre Frau, ungläubere Geschäfte machen wir nicht. Wir ziehen uns nur den entliehenen Betrag ab. Es bleibt bei 3000 Pfund für Ihre Frau noch das hübsche Sümmchen von 2500 Pfund übrig. Doch nehme ich an, daß einen jungen Mann wie Sie nicht so schnell das Zeitliche legnen will.“

Mit einem plötzlichen Ruck drehte Jackson sich herum und ging dem Ausgange zu. Sein Entschluß war gefaßt. Er wollte seiner Frau das Geld verschaffen, damit wenigstens sie ein menschenfreundliches Dasein führen könnte.

Und nun begann das merkwürdige für Jacksons Leben und Tod entscheidende Abenteuer.

Draußen tobte ein Herbststurm. Der junge Mann mußte an sich halten, um nicht ein Opfer des rasenden Wetters zu werden. Schneetreiben und Hagel legte über die Straßen und jagte die weissen Floden hochwirbelnd über die Themsebrücke das Wasser hoch, aufpeitschend zu Schaum verwandelt. Neben einem der Beleuchtungsmasten der Brücken, ebenfalls vor dem Unwetter Schutz suchend, stand ein junger, elegant gekleideter Herr. Hoch in den Lüften klapperten die Eisenteile der Brücke im Winde. Plötzlich ein Klirren und Bräseln — mit tosendem Gepolter stürzte der Brückenkandelaber herab, und der junge, elegante Mensch wurde von



Mit tosendem Gepolter stürzte der Brückenkandelaber herab.

den schweren Bronzestücken getroffen, zerschmettert.

Trotz der Gefahr, etwa noch von nachstürzenden Teilen erfasst zu werden, sprang der junge Spieler auf den Verunglückten zu, wobei ihm seine aus bekannten

Von Frauen - für Frauen

Frisch drauf los!

Wir sind alle ein wenig feige. Der eine vor seiner Frau, der andere vor seinem Vorgesetzten, der dritte vor ungewohnten Lebenslagen, der vierte vor seinem Personal, und so geht die Kette endlos weiter. Leider ist diese Feigheit oft schuld daran, daß wir uns und unserem Fortkommen schaden, denn mit der Ausrufe: „Ich bin gar nicht feige, ich bin nur geschickt und vermeide Unannehmlichkeiten im Leben“, ist uns selten geholfen. Vieles kann wirklich nur dadurch gut werden, daß man „drauf los“ geht. Hat man erst ein einziges Mal versucht, seine Feigheit zu überwinden, wächst der Mut und die Freude am Mut. Man wird dann in Zukunft bestimmt nicht mehr sagen, wenn man auf jemanden böse ist: „Na, der wird sich aber freuen, wenn er meinen Brief bekommt; dem werde ich es dieses Mal aber gehörig geben!“ (nebenbei gesagt, wird der Brief niemals geschrieben, weil Sie Auseinandersetzungen fürchten), sondern man wird gleich in die Höhle des Löwen gehen und sich persönlich mit ihm auseinandersetzen. Es ist wirklich nur ein kleiner Rud, aber ist man erst einmal da, gibt's kein Zurück, und man erkennt dann, daß es gar nicht so schlimm ist, wie man gefürchtet hatte. Wenn man etwas bei der Wurzel ergreift, kann es sich nicht mehr ausbreiten.

Sie werden auch nie mehr, wenn Sie Ihr Gehalt erhöht haben wollen, hinter dem Rücken des Chefs schimpfen, daß er Ihre Leistungen zu gering bezahlt und Sie ausnützt, sondern Sie werden ihm persönlich sagen, daß Ihre Lage einer Verbesserung bedarf. Sie ersparen sich und ihm damit nur Ärger, denn was erreichen Sie, wenn er erfährt, wie Sie über ihn sprechen? Und er erfährt es, verlassen Sie sich darauf. Zu diesen Lebenswürdigkeiten findet sich immer jemand. Ein Chef ist doch auch ein Mensch und wird einer berechtigten Vorstellung gern Gehör schenken, wenn es in seiner Macht liegt. Auch hier fehlt nur der kleine Rud, drauf los zu gehen.

Sie werden sich auch nicht mehr von ihrem Personal schikanieren und aus Furcht vor Ärger und Wechsel alles geduldig über sich ergehen lassen, sondern Sie werden Ihren Standpunkt bestimmt und sachlich

klar machen. Will man dann nicht so, wie Sie es für richtig halten, werden Sie eben den Mut aufbringen, und ein paar kleine Unannehmlichkeiten mit in den Kauf nehmen. Wenn man sich sagt, es muß sein, so geht es nicht weiter, ist es gar nicht mehr schlimm. — Sie werden auch niemals mehr, — diesen Satz darf sich jeder selbst vollenden, er kennt am besten die kleine Stelle, an der er vermundbar ist, und wo ihm der Ausruf nützt: Frisch drauf los!

Frau Mode empfiehlt

Die beiden Silhouetten der Herbstmode gestatten, daß jede Frau sich die für ihren Körper geeignete herausucht. Wer schmale Schultern und schmale Hüften hat, verbreitert die Schultern. — Das erreicht man durch kleine Ueberärmel, Bolants und Epaulettes — und unterstreicht damit die knabenhafte Schlantheit der Hüften. — Wer breite Schultern hat und keine schmalen Hüften, aber eine schlanke Taille, läßt die Schultern durch einen hochangesehenen Ärmel möglichst schmal erscheinen und vermeidet alle Uebertheile, unterstreicht die zarte Taille und trägt unter derselben ein winziges Schößchen, das kleine Fettpolster liebevoll verbirgt und den Eindruck erweckt, es sei ein Essensgürchen darunter. Sogar für die sehr Vollschlanken mit 130 Zentimeter Hüftweite ist die Mode dieses Mal entgegenkommend. Durch geschicktes Zerschneiden des Stoffes erreicht man, daß man sich genau nach dem Körper richten kann, und durch Abnäher, Bahnen, Ueberstreifungen, geschickt angebrachte Bolants usw., auch hier eine durchaus angenehme Wirkung erzielt.

Die gegenwärtige Mode beschäftigt sich ausgiebig mit den Ärmeln. Teilweise beginnt man, sie am Ärmelloch zu puffen, und sie dann unter dem Ellenbogen eng zusammen zu nehmen oder oberhalb eines schmalen Handbündchens sieht ein dicker Puff. Immer versucht man, sie möglichst originell zu arbeiten, und dem Kleid damit eine charakteristische Note zu geben.

Schönheitspflege auch für Sie

Die Puderquaste ist bei den meisten Frauen ein Sorgenkind. Man hat sich an sie gewöhnt, sie reizt die Haut nicht, nimmt den Puder so gut auf, und man kann sich durchaus nicht entschließen, sie zu reinigen oder fortzuwerfen. Selbst Frauen, denen Ästhetik und Hygiene sonst Lebensgebot sind, machen hier keine Ausnahme. Ich kenne Fälle, wo sie zehn Jahre und länger die gleiche Puderquaste benutzten, ohne sie jemals zu waschen. Ich glaube, wenn man ihnen ihre geliebte Puderquaste einmal durch ein Vergrößerungsglas zeigen würde, würden sie sehr erschrecken. Schmutz und Bakterien haben in dem weichen Gewebe eine wahre Brutstätte, und man darf sich über schlechte Haut und noch mehr über langwierige Hautkrankheiten dann kaum wundern. Werden doch die Bakterien bei jeder Benutzung frisch mit der Haut in Berührung gebracht, so daß eine Heilung fast ausgeschlossen ist. Muß man noch sagen, wie gefährlich und unappetitlich es ist, seine Puderquaste zu verleihen? Man sollte hier ganz energisch sein, und auch die Bitte der besten Freundin abschlagen.

Die Hausfrau

In der Nagelbürste bleiben oft Seifenreste hängen, und mit der Zeit wird sie dadurch weich und un-



Gründen mehr als dünne Brief-tasche aus dem Rod fiel.

Seine ganze Aufmerksamkeit auf den Verunglückten richtend, merkte er den Verlust vorerst nicht. Wacheleute eilten herbei, doch war alle Hilfe vergebens. Als er sich wieder aufrichtete, bemerkte er nun endlich seine Tasche, die vor ihm wie ein schwarzer dunkler Fleck auf der Straße lag. Er griff danach . . . doch legte sich im selben Augenblick eine schwere Hand auf seine Schulter.

„Lassen Sie die Tasche liegen und berühren Sie nichts. Machen Sie, daß Sie weiterkommen“, schnauzte ihn ein Polizist an, in ihm einen Dieb vermutend, der

nehme ich Sie mit zum Kommissariat.“

Henry hatte natürlich nicht Lust, seine Frau noch länger warten zu lassen, und da die Aussicht, eine Nacht auf der Polizeiwache zuzubringen, auch nicht gerade zu verlockend war, ließ er protestlos seine Brieftasche, die ja ohnedies bis auf einige Visitenkarten und Legitimationen leer war, im Stich und ging seine Wege.

Am anderen Morgen beim Studium der Frühhausbabe fiel Henry fast vor Schreck aus dem Bett. Dort stand schwarz auf weiß zu lesen, daß er, Henry Jackson, tot war. Er war tot? Kein Zweifel. Unter der Rubrik Polizeiberichte war sein Ableben amtlich vermerkt. Ein seltsamer Unglücksfall!

Mit einem Freudenschrei sprang der angeblich Tote empor. Hurra, ich bin nicht mehr. Das Problem ist gelöst. Alle Not hat ein Ende, die Versicherung muß bezahlen. Mit dem Gelde fangen wir ein neues Leben an, jubelte er, indem er seinem Frauchen die inhaltsreiche Notiz vor Augen hielt.

Wie ein Aufatmen ging es durch den rasch zusammengerufenen Familienrat der von Jacksons, daß dieser Schandfleck der Verwandtschaft ein anständiges standesgemäßes Ende ohne Skandalgeschichten gefunden hatte. Was dem Lebenden verweigert, wurde dem Toten gewährt. Spenden, Präsente, größere Geldbeträge liefen in Massen bei der verwirrten, gar nicht so sehr traurigen Witwe ein und wurden im Badezimmer, wo der „tote Henry“ sein

Hauptquartier aufgeschlagen hatte, verstaubt. Ohne die Versicherungssumme nahm der Verstorbene in drei Tagen über 1000 Pfund an wohlthätigen Spenden ein. Im Klub wurde eine Sammlung für das auf so tragische Weise ums Leben gekommene Mitglied veranstaltet, großzügig seine Schulden gestrichen und die gesamte Versicherungssumme ohne Abzug der schmerzgebeugten, schwarzgekleideten, so jung verwitweten Frau ausgehändigt.

Unter den notwendigen Vor-sichtsmassregeln schlich sich Jackson einen Tag nach seiner Beerdigung zum Trauerhause hinaus und fuhr mit dem nächsten Expresszug zur Grenze, um das Ausland zu erreichen und seine Frau mit dem vielen Gelde nachkommen zu lassen.

Auf dem Grenzbahnhof begann die Katastrophe.

Zu seinem nicht geringen Schrecken bemerkte Henry in der Hand des Bahnkontrollbeamten die Zeitung mit der Notiz von seinem Tode.

Der Beamte nahm seinen Paß, erschrak, hielt sich am Pult vor Erstaunen fest, verglich endlich das Signalement mit dem der Zeitung und gänzlich konsterniert entschlopfte ihm endlich die inhaltschweren Worte:

„Ich denke Sie sind tot?“

„Das ist mein Bruder, wir sind Zwillinge“, antwortete schnell gefaßt Jackson, ohne zu ahnen, daß er dadurch die Situation noch verschlimmerte.

„Ihr Bruder? Aber hier steht doch: Der tiefbetrübte Vater steht an der Bahre seines einzigen Sohnes.“

brauchbar. Man kann was verhindern, wenn man die Bürste von Zeit zu Zeit in kaltes Salzwasser legt. Man rechnet auf einen Liter Wasser einen Eßlöffel Salz. Die Bürste muß einige Stunden darin liegen.

Die Köchin spricht

Hasenpfleger. Hasenpfleger wird am schmackhaftesten, wenn man einen ganzen Hasen dazu verwenden kann. Das in Stücke zerlegte Fleisch wird in einer Brühe, der man reichlich Wurzelwerk, Wacholderbeeren, Zwiebeln, Zitronen, nach Geschmack etwas Thymian und reichlich Rotwein zusetzt, gargeschmort. Die Soße wird mit Zitronensaft abgeschmeckt und mit ein wenig Klarmehl bündig gemacht.



„Einziger Zwillingsohn soll das helfen“, erklärte äußerst geistreich der schon aus allen Himmeln gefallene Henry.

„Herr“, donnert ihn nun der erboste Beamte an, „Sie kommen mir höchst verdächtig vor, Sie sind verhaftet!“

Zwei Stunden später traf auf derselben Grenzstation die tieftrauernde Witwe, aber nicht allein, sondern ein junger hübscher, zahlungsfähig aussehender Mann begleitete sie. Jackson konnte von seinem Gitterfensterchen aus die Szene beobachten.

Der Bahnkontrollleur erstarnte zum zweiten Male, blickte auf die Trauerkleidung, dann auf den neben ihr stehenden Gent.

„Gnädige Frau sind ja die Witwe, eben haben wir einen Mann eingesperrt, der sich für Ihren verstorbenen Gatten ausgegeben wollte!“

„Lassen Sie ihn sitzen, halten Sie ihn ja recht fest, es ist ein Schwindler, mein Gatte ist tot“, kam es energisch von ihren Lippen, dabei wandte sie sich, sorgfältig die Tasche mit dem Gelde der Versicherungssumme haltend, mit ihrem Begleiter zu einem Abteil erster Klasse.

Der Zug setzte sich in Bewegung! Der Beamte freute sich seines guten Fanges!

Dem Henry blieb die Lust vor Schreck weg!

Jackson läuft heute noch irgendwo als Hasenarbeiter herum, niemand will den verwahrlosten Menschen wiedererkennen, er kann einfach nicht mehr lebend werden.

Sonntag der Jugend



Wollt ihr dieses Bild fertigzeichnen, braucht ihr nur die Zahlen in ihrer richtigen Reihenfolge miteinander zu verbinden.

Ein Tierfreund erzählt:

Als ich vor Jahren in Afrika auf dem Blauen Flue reiste, kaufte ich eine Meerkatze und taufte den Affen auf den Namen Coco. Er wurde an der Keeling festgebunden und sah bald ein, daß seine Fesseln unlösbar waren. Aber deshalb sah er nicht lange traurig, sondern gewöhnte sich schnell daran, Durrkrner und anderes Futter aus menschlicher Hand zu fressen. Trotzdem war er gegen uns Menschen garstig, bis bei jeder Gelegenheit, und doch

Affen so durchsucht, als wäre es ein Fell, und der gutmttige Nashornvogel gewöhnte sich so sehr an dieses Durchsuchen, daß er später immer schon mit gekrubtem Gesieder ankam, um Coco die Arbeit zu erleichtern.

Während der ganzen Reise zankten sie sich niemals ernstlich. Monatlang lebten sie in engster Gemeinschaft, und als der Vogel eines Tages starb, sahen wir Coco zum ersten Male wirklich traurig. Er sah kumm und bewegungslos an der Keeling und nahm erst nach mehreren Tagen wieder Nahrung zu sich. Nach und nach versuchte er dann, mit den Kagen, die auf Bord herumliegen, anzubndeln. Aber statt Freundschaftsbeweisen bekam er derbe Ohrfeigen und ließ bald von diesen Versuchen ab. Die Freundschaft mit dem Vogel war das



Monatlang lebten die Tiere in engster Gemeinschaft zusammen.

sehnte er sich nach einem Gefhrten. Aber er wählte sich den sonderbarsten Kauz zum Freund: einen Nashornvogel, den wir aus dem Innern des Landes mitgebracht hatten. Coco behandelte seinen Auserwählten mit ziemlicher Frechheit, aber der gutmttige Vogel ließ sich alles gefallen. Obwohl der Vogel frei war und überall hingehen konnte, ging er immer wieder zum Affen und sah friedlich neben ihm. Zwar fraß er ihm von Zeit zu Zeit das Brot, aber dafür ließ er sich auch an den Flgeln ziehen und zerren. Daß der Nashornvogel Federn statt Haare besaß, stärkte Coco nicht im geringsten. Schon, als sie sich das erste Mal trafen, wurde das Gefieder von dem

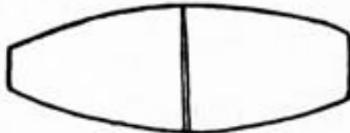
große Ereignis und Erlebnis seines Lebens gewesen. Er wurde nie mehr richtig lustig. . .

Ein richtiger Luftballon

Wir zeigen euch hier, wie ihr euch leicht einen richtigen Luftballon bauen könnt, eine sogenannte Montgolfiere. Genau so war der erste richtige Ballon gebaut, natürlich nicht aus Papier und viel groer. Aber unser Ballon steigt genau so schön.

Ihr braucht sechs groere Bogen Seidenpapier; Löcher dürfen beileibe nicht drin sein. Ihr könnt es in verschiedenen Farben wählen, ganz nach eurem Geschmack. Aus den Bogen schneidet ihr nun sechs Abschnitte, in Form

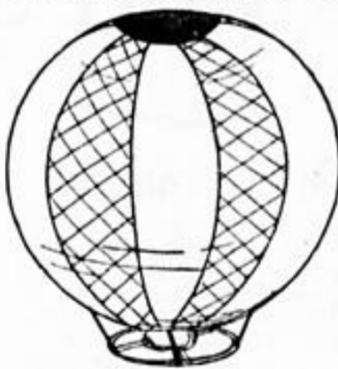
der Abbildung. Dann klebt ihr die länglichen Ovalstreifen, die ihr erhaltet, so zusammen, daß eine geschlossene Hlle entsteht. Das ist allerdings nicht ganz einfach. Ein Freund wird euch sicherlich gern dabei behilflich sein; dann geht es nochmal so schnell. Die Oeffnung, die oben bleibt, wird mit einem kreisrunden Papierstück verklebt. Nun gehts an die "Fllung" des Ballons. Wasserstoff und Leuchtgas können wir nicht gebrauchen. Wir be-



treiben unseren Ballon wie die ersten Ballonfahrer mit Heißluft. Zu diesem Zweck müssen wir an der unten gebliebenen großen Oeffnung einen Pappiring anbringen und daran wiederum ein kleines Drahtgestell. Auf das Kreuz in der Mitte legt ihr einen Wattebausch, der vorher mit Spiritus getränkt wird.

Beim Steigenlassen des Ballons — Vorsicht! Nur auf freiem Feld, damit es kein Feuer gibt! — mcht ihr noch besondere Startregeln beobachten. Ein Helfer hebt den Ballon etwas an, unten wird der Wattebausch entzündet. Nun blht sich der angegebene Teil des Ballons durch die Erhtung und die damit verbundene Ausdehnung der Luft. Bald ist

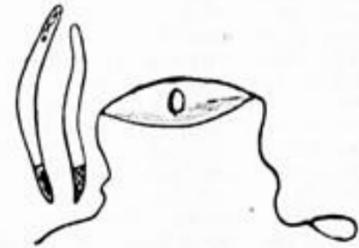
er ganz prall und tritt seine Reife in die Lüfte an. Er schwebt so lange, wie der Wattebausch brennt. Dann fällt er langsam, und wenn



ihr Glück habt, könnt ihr den Ausreißer einfangen und wieder steigen lassen.

Bumerang und Schleuder

Noch heute bedienen sich die Urbewohner Australiens auf der Jagd und im Kriege eines seltsamen Wurfgeschosses, welches sie nach dem Geräusch, das es beim Fluge hervorbringt, Bumerang nennen. Es besteht aus einem knieförmig gebogenen, an der



einen Seite etwas zugespitztem Stück Holz. Die Australier haben beim Werfen dieses Wurfgeschosses

eine unnachhmliche Sicherheit. Sie schleudern es in waagerechter und senkrechter Richtung derart geschickt, daß es im Fluge Bogen und Winkel beschreibt und, wenn es sein Ziel nicht trifft, zum Werfenden zurückkehrt. Auf unserer Abbildung sind zwei verschiedene Formen von Bumerangs zu sehen. Es dürfte nicht schwer sein, nach diesen Musterabbildungen selbst solche Wurfgeschosse zu bauen. Allerdings darf man nur auf freien Flächen, und stets nur gegen den Wind werfen, weil die Bumerangs ganz beträchtliche Strecken zurücklegen und man deshalb Sorge tragen muß, keine anderen Personen zu treffen.

In früheren Jahrhunderten bildeten die Gruppen der Schleuderer besondere Abteilungen in Kriegen und Spielen, besonders bei Belagerungen von Städten, eine große Rolle. Aber auch wir können uns solche Schleudern in verschiedener Groe für Wurfgeschosse von Haselnuzgroe bis zum Umfang einer Billardkugel herstellen. Das Mittelstück muß aus Leder bestehen. Beim Schleudern faßt man mit dem Zeigefinger in die Schlaufe des einen Windsadendes und fat das andere Ende in derselben Hand, jedoch ziemlich lose. Dann dreht man den Arm heftig in kreisförmiger Bewegung und löst plötzlich das eine Ende der Schleuder fahren. Das Wurfgeschoss fat in pfeilschneller, parabelförmiger Bewegung in die Luft. Nach und nach bekommt man bei einiger Uebung eine erstaunliche Treffsicherheit und trifft sogar verhltnismchtig kleine und weit entfernte Ziele mühelos. Aber seid vorsichtig dabei, damit ihr kein Unheil anrichtet!

Im WALD und auf der HEIDEN

Wozu hat das Eichhörnchen seinen Schwanz?

Euch allen ist doch schon mal auf einem Spaziergang ein Eich-



hrnchen begegnet, und sicherlich ist euch sein langer, buschiger Schwanz aufgefallen. Habt ihr aber auch schon einmal darüber nachgedacht, wozu er eigentlich dient? Keineswegs soll er die Schönheit dieses kleinen, flinken Tieres erhöhen, sondern er dient zum — Steuern! Wenn das Eichhörnchen nämlich von Baum zu Baum springt, benht es während seiner weiteren Sprünge den Schwanz gleichzeitig als Fallschirm und als Steuer. Er fördert die Wette des Sprunges, bewahrt dem Körper das Gleichgewicht, und durch geschickte Bewegungen vermag das Eichhörnchen tatsächlich während seines „Fluges“ die Richtung zu ändern.

PUUZ

Ein sonderbares Haustier.

Puuz war im kindlichen Alter zu uns gekommen. Als Krhenjunges von vier Wochen wurde er als einzig berlebendes von drei Geschwistern aus dem Horst geholt, nachdem seine Mutter abgeschossen und der Vater anderweitig beschäftigt war. Er wurde im Umsehen zahm und kommandierte die ganze Familie. Auerlich war er eine Schönheit, aber innerlich litt er an verschiedenen Antugenden, die jedoch — nach dem Urteil der Familie — nur die Fehler seiner Tugenden waren. Was konnte er dafür, daß er in Ein-

sicht seiner Ueberlegenheit die Hunde kjonterte? Kann man es ihm verdenken, wenn er in seine Schönheit verliebt war und sich vor dem Spiegel drehte und bewunderte?

Er war so zahm, daß wir ihn draußen frei fliegen ließen, und er mißbrauchte seine Freiheit höchstens zu Ueberfllen in offestehende Fenster, wo er dann seinen Uebermut an Zeltungen, Blumentöpfen oder Decken auslie, und sich überhaupt wie ein Bandale benahm.

Sonderbarerweise lernte er bei seiner Klugheit die einfachste Kunstfertigkeit nicht — er begriff nie in seinem Leben, wie man löst. Stets mußte man ihm seine Nahrung in den aufgerissenen Schnabel stecken.

Der Herr des Hauses geriet manchmal in äußerste Wut über Puuz. Da lagen allerlei wichtige Papiere auf dem Schreibtisch — im Umsehen hatte sich Puuz darauf gesetzt, den Fuß vorgestemmt, mit dem Schnabel zugepackt und ritzt — ratzt ritz er Bogen auf Bogen in Fegen. Strzte dann der Hausherr aufgebracht hinzu, dann entflochte Puuz mit gellendem Hohngeschrei auf den Ofen oder durch die offene Tür. Ueberhaupt suchte sich Puuz den Hausherrn gern zum Opfer aus. Pflanzte der Unglückliche im Frühjahr sorgsam seinen Blumentopf, dann beobachtete Puuz ihn scharf aus der Ferne, kam ungeschrien herbei und zog im Vier-Meter-Abstand heimlich und voll Freude alle kleinen Pflanzchen mit gewandtem Rud heraus. Kann man dabei geduldig bleiben?

Seit drei Jahren beglt uns Puuz mit seiner Anwesenheit. Er ist ein etwas grilliger Hagenstolz geworden und gegen Fremde recht abstoßend. Ist genug versuchten wir, ihm zu einer Ehe zu verhelfen, aber alle Bemühungen schlugen fehl. Eine Hochzeitsreise in die Freiheit lehnte er strikte ab, und eine Krhenmaid für ihn zu besorgen, ist uns nicht gelungen. Ist er mit schiefem Kopf am Fenster und beobachtet seine Artgenossen. Er hat dabei eine etwas verächtliche Miene, und es kommt uns vor, als nähme

er zum Krhengeschlecht ungefähr den Standpunkt ein wie Schopenhauer zur Menschheit. E. Sch.

Sie brauchen keine Winterhilfe.

Wer hätte nicht schon einmal die Winterschlfer beneidet, die, ohne Sorge um Heizung, Nahrung und Licht, die kalten dunklen Tage ruhig im Bau verbringen und erst wieder zum Vorkommen, wenn die Frühlingssonne die Erde wärmt und den Langschlfern einen reichlichen Tisch gedeckt hat?

Nicht jeder Winterschlfer freilich hält Monate im Bau aus. Es gibt verschiedene, die Gefallen an einem frischen, klaren Frosttage finden und sich die Welt auch einmal im Januar oder Februar besehen mögen. Zu den geschicktesten Winterschlfern gehört der Hamster. Während er im Sommer einen höchstens 70 Zentimeter tiefen Bau bewohnt, legt er sich für den Winter ein bewunderungswrdiges Winterhaus an. Ein bis zwei Meter unter der Erde legt dann seine Wohnkammer, die dicht mit weichem



Murmeiliere kennen keine Winternot.

trockenen Grasse belegt ist. Zu ihr führen zwei Rhren: die eine schräg nach oben geleitete dient als Ausgang, die andere geht ein Stück geradeaus und dann senkrecht in die Höhe. Mehrere Vorratskammern münden ins Wohnzimmer, und in ihnen speichert er bis zu einem Zentner an Lebensmitteln auf.

Wingige mollige Nester bewohnen die kleinen Haselmäuse und der Obstbich Siebenschläfer. Hoch oben in den Bergen begibt sich das Murmeltier zur Ruhe und fhrt sein „selbstgemachtes Feuer“ ein. Auch Igel, Eichhörnchen und Maulwurf sind Feinde des Winters.

SCHICKSAL *im* STEIN

Koh-i-noor, der Lichtberg Von Hans L. Walter

Der Ursprung dieses ehrwürdigsten und berühmtesten der großen Diamanten ist in tiefes Dunkel gehüllt. Sicher ist nur, daß er einer der heute nahezu erschöpften indischen Diamantenminen entstammt, jenem sagenhaften Golconda vielleicht, das zu finden, mehr denn ein Europäer sein Leben geopfert hat. Genau verfolgen kann man die Geschichte des Steins erst seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts.

In dieser Zeit beherrschten die Sultane von Delhi praktisch ganz Indien. Ihre überlegene Heeresmacht eroberte, was ihnen gefiel. Und so zog der Heerbann von Delhi denn eines Tages aus, dem Radscha von Malwa Land und Schatz zu nehmen. Die Krone des Schahes war ein Diamant von seltener Reinheit, noch ungeschliffen, der das außerordentliche Gewicht von 793 Karat hatte.

Mirajmola hieß der Minister des Radscha von Malwa, der keine Treue gegen seinen Herrn kannte, und, als er ihn verloren sah, sich bei dem Sieger einzuschmeicheln versuchte. Er verriet den ohnehin bereits Verlorenen an den Sultan von Delhi, und lieferte ihm überdies den großen Diamanten aus, der in einem sorgsam ausgeklügelten Versteck geruht hatte. So kam im Jahre 1301 der Stein in die Schatzkammer von Delhi, und lange Jahre führte er dieses verborgene Dasein fort.

Bis ein neuer Sultan an die Regierung kam, Schah Jehan. Dieser große Herrscher war selbst für altindische Begriffe von ganz besonderer Prunk- und Prachtliebe. So wird es sehr begreiflich, daß Jehan keine Lust verspürte, den wundervollen Stein länger in der Schatzkammer von Delhi ruhen zu lassen, sondern daß er es unternahm, ihn schleifen zu lassen, um ihn beständig tragen zu können. Um diese Zeit übrigens sah der berühmte französische Reisende Tavernier den Stein. Er beschrieb ihn dem kaisertumden Europa, das bis dahin — 1665 — nicht gewußt hatte, daß die Welt dergleichen Kostbarkeiten besäße.

Der Betrug des Hortensio Borgis.
Der Schliff eines solchen kostbaren Steins ist nicht nur eine Angelegenheit, die mit ungeheuren Kosten und Mühen verbunden ist, sondern vor allen Dingen Vertrauenssache. Muß doch jeder Stein bei dieser Behandlung einen

Teil seines Umfangs und Gewichtes verlieren, und einzig und allein der Schleifer hat es in der Hand, zu bestimmen, wie er den Stein schleifen will, auf welche Art und Weise er am besten aus der natürlichen, rohen Form das künstlerische Gebilde schaffen wird, und wieviel von dem ursprünglichen Gewicht dabei verloren geht. Schah Jehan nun, ohne Vertrauen auf die Kunst seiner eingeborenen Schleifer, beauftragte mit dem Schliff seines kostbarsten Diamanten den venetianischen Edelsteinschleifer Hortensio Borgis, der schon etliche Jahre in Indien, an der Quelle gewissermaßen, sein Handwerk ausübte. Und es muß gesagt werden, daß er nicht leicht einen schlechteren Mann hätte finden können.

Ueber 793 Karat hatte der Stein gehabt, als Jehan ihn dem Hortensio Borgis gab. Und als er ihn geschliffen zurück erhielt, sah er einen Brillanten von — 186 Karat.

Jehan schäumte, er dachte gar nicht daran, Borgis den vereinbarten Preis auszuzahlen, denn mit Recht hielt er sich für betrogen. Er beschlagnahmte das gesamte Vermögen von Borgis in Höhe von 10 000 Rupien, und jagte ihn selbst außer Landes.

Der Großmogul.

Als die Tataren durch die historische Wüste Indiens, den Kabulpaß, von Afghanistan kommend, in das Pandshab einfielen und Delhi eroberten, fiel ihnen als schönste Beute die Schatzkammer der Sultane von Delhi zu, und wie es sich gebührt, kam der große Diamant in die Hand ihres Führers Mohammed Schah, der damals den Titel Großmogul annahm. Mohammed Schah trug den Stein beständig an seinem Turban, er hielt ihn für seinen Talisman — und so ist es kein Wunder, daß das Volk bald dem Stein den Namen Großmogul gab.

Zwar spricht man meistens von dem Großmogul und dem Koh-i-noor als von zwei verschiedenen Diamanten, aber das dürfte ein historischer Irrtum sein. Es ist mehr als unwahrscheinlich, daß der andere seit der Mitte des 18. Jahr-

hunderts wie vom Erdboden verschwunden ist, und in der Schatzkammer irgendeines indischen Fürsten ein verborgenes Dasein führt, wie oft behauptet worden ist. Ohne Zweifel ist es so, daß später der Großmogul umgetauft wurde und mit dem Koh-i-noor identisch ist.

Zwei Turbane werden getauscht.

Der Großmogul Mohammed Schah hat sich seines stolzen Be-

ohne mit der Wimper zu zucken, die Disziplin und Selbstbeherrschung des Afrikaner siegte selbst über diesen schweren Schlag. So wenig ließ er sich seinen Verlust anmerken, daß Radir sich bereits betrogen glaubte. Aber als er sich zurückzog, um den Turban zu untersuchen, fand er das Kleinod.

Das Drama von Lahaur.

1747 wird Radir Schah von einem religiösen Fanatiker, der seine Eingangsversuche zwischen den großen mohammedanischen Sekten der Sunna und Schiia als Kezerei betrachtete, ermordet. Sein Nachfolger, der Radirs besondere Vorsichtsmassregeln für den Koh-i-noor für überflüssig hält und die Extrawachen zurückzieht, muß es alsbald erleben, daß der Stein von frechen

Räubern entwendet wird. Doch nicht für lange Zeit. Nach ein paar Jahren befindet er sich bereits wieder im Besitz Schuja Schahs, der jenem Unvorsichtigen auf dem Thron folgte. Dann brechen schlimme Zeiten für ihn an. Ahmed Schah, der Begründer einer neuen persischen Dynastie, beraubt ihn des Throns, einzig den Koh-i-noor kann Schuja, am Körper verborgen, retten. Ahmed verweist ihn des Landes, nach Irrfahrten über Peshawar, Kaschmir wird Schuja mit seiner Lieblingsfrau Gast — richtiger gesagt, Gefangener — von Runjet Singh, dem Herrscher von Lahaur.

Runjet Singh weiß sehr wohl, wer der blinde Mann ist, der in seine Stadt kam. Er weiß auch, daß Ahmed Schah es noch nicht verwunden hat, daß der Koh-i-noor verschunden ist. Also muß Schuja, schließt er, ihn noch besitzen. Von vornherein ist ihm klar, daß er von Schuja den Stein nicht freiwillig erhalten wird, offenen Raub aber, Gewalt und Folter scheut er; selbst der entthronte Perser Schah ist noch von einem gewissen Nimbus umgeben. So versucht er, den Stein durch die Frau Schujas zu bekommen. — Aber die Begum ist nicht billig. Für den Stein fordert sie Leben und Freiheit des Gatten. Und Runjet geht nach

langem Zögern und Ueberlegen darauf ein, seine Gier nach dem Stein überwiegt selbst die Angst vor Ahmed Schah, vor dem er es nicht leicht wird vertreten können. Schuja Schah aus den Händen gelassen zu haben.

Europa raubt den Koh-i-noor.

Einige Jahre später. Runjet Singh ist gestorben, der Knabe Dulp Singh wird als neuer Radscha von Lahaur von der Ostindischen Kompanie anerkannt. Allerdings nur unter der Bedingung, daß ihm ein englischer Regent an die Seite gesetzt werde. Damit ist praktisch die Selbständigkeit des Sultanats von Lahaur aufgehoben, England geht mit Macht auf sein Ziel los, die Annexion ganz Indiens. Vorläufig beschränken sich diese Bestrebungen auf das Pandshab, Indiens fruchtbarste und reichste Gegend. Und man scheut nicht List noch Gewalt, man nimmt die erbärmlichsten Kleinigkeiten zum Vorwand, auch die letzten Reste der Selbständigkeit der Radschas zu beseitigen.

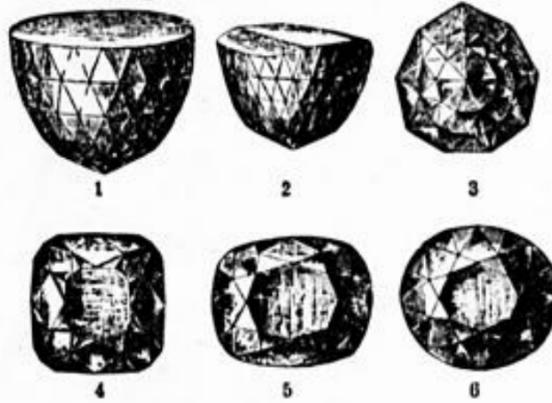
Worauf, so rechnen die Herren in London, gründet sich der ungeheure Einfluß, den selbst die entthronten indischen Fürsten bei ihren ehemaligen Untertanen haben? Auf ihren Reichtum. Gut, so muß dafür gesorgt werden, daß dieser Reichtum verschwinde. Gewiß, noch heute gibt es in Indien Fürsten, wie den Nizam von Halderabad, gegen den selbst Ford ein armer Schlufer ist. Aber dennoch ist damals von den Männern der Ostindischen Kompanie recht gute Arbeit geleistet worden.

Ein Vorwand findet sich schnell. Zwei eingeborene Sikhregimenter meutern in Lahaur. Sehr schnell ist die Revolte niedergeworfen, aber dennoch ist sie ein guter Vorwand für den Residenten, seinen Tisch zu machen. Er spricht die Annexion des Pandshab aus, entkleidet Dulp Singh seiner Würden und konfisziert seinen ganzen Schatz, vor allem den Koh-i-noor.

1850 reist Lord Dalhousie, einer der Führer der Ostindischen Kompanie, eigens zu dem Zweck nach London, den loeben geraubten Stein der Königin Victoria zu Füßen zu legen, die das fürstliche Geschenk selbstverständlich nicht ausschlägt.

Seither ruht der Stein im Londoner Tower, seine Geschichte ist beendet.

Die größten Diamanten der Welt



1. Der „Großmogul“, wie er von Tavernier ursprünglich beschrieben wurde; 2. „Orloff“; 3. der Diamant des Großherzogs von Toscana; 4. „Regent“; 5. „Stern des Südens“; 6. der „Großmogul“ nach dem neuen Schliff, heute als „Koh-i-noor“ bekannt

sigtums nicht lange erfreut. 1739 zog der große Eroberer Radir Schah in das Pandshab, setzte die Heere des Radschas vor sich her, drang über Lahaur bis Delhi vor und entthronte den Großmogul.

Selbstverständlich spielt sich, wenn zwei große Herrscher aneinandergeraten, alles, selbst ein Thronverzicht, in den gepflanztesten und höllischsten Formen ab. So gab man denn ein großes Fest, versicherte sich unzählige Male unwandelbarer Treue und Freundschaft und war — oder schien zumindest — einig und vergnügt. Besonders vergnügt war Radir Schah, sollte ihm dieser Abend doch den Großmogul bringen. Eine der Frauen Mohammeds nämlich hatte ihm verraten, daß Mohammed den Stein nicht in der Schatzkammer verborgen habe, sondern versteckt in seinem Turban trage. Und so forderte Radir Schah ihn denn auf, zum größten Zeichen brüderlicher Liebe und Treue, mit ihm den Turban zu tauschen.

Mohammed ging darauf ein,

Irenhäusern führen, worüber der Internierte dann seinerseits in Geisteskrankheit verfällt. So in meinem Falle!

Von dem Alkohol gelangte ich sehr bald in betrunkenen Zustand und soll sehr ausgiebig gewesen sein. . .

Hohe Behörde, solange die Wissenschaft über den Wert der Impfung getrennt marschiert, kann kein Mensch dazu gezwungen werden. . .

Da mir meine Frau dies in weinerlichem Zustand erzählte, schrieb ich ihr einen Brief, aus dem Beleidigungen hervorgehen. . .

Meine Erziehung ist ohne jede Elternliebe vonstatten gegangen. . .

Habe den Krieg, ohne einmal krank zu sein, voll und ganz, mit Interesse für die Medizin und deren Krankheiten, wo man sich überall erkundigen kann, ausgeführt und bin unbescholten geblieben. . .

Aus unserer ehelichen Verbindung entspann sich ein Töchterchen mit Namen Elli. . .

Nun waren an jenem Abend einige Bekannte in meinem Lokal, die einige Glas Bier tranken, wodurch ich mir dann eine Strafe zuzog.

In voller Güte: erlaube ich mir, dem Herrn Minister die folgenden Tatsachen zu unterbreiten.

Bemerken möchte ich, daß ich nur auf Aussagen des Waldhüters S. bekräftigt wurde, S. aber ein kolossal rückenmarkslidender Mensch ist, das Rückenmark mit dem Gehirn nach ärztlichem Gutachten in Verbindung steht, S. als Zeuge also nicht in Betracht gezogen werden kann

Sie werfen mir Unwahrhaftigkeit vor? An der Wahrheit hänge ich so treu und innig, wie die Flamme am Docht eines stillen Nachtlichtleins. . .

Da ich nicht in der Lage war, Betrugsabsicht gehabt zu haben, wurde ich verurteilt, eine Justizschraube ohne Ende. . .

Ich bin Reisefotograph und verdiene fast gar nichts, da das Photographieren im ganzen Deutschen Reich verboten ist. Ich betreibe dies schon seit 15 Jahren.



Den Wenigsten ist es vergönnt worden, so viel und früh von der Welt zu sehen, mit allen Völkern zusammen zu kommen und von seinem Vaterlande so hereingelegt zu werden. . .

Das Gefängnis in G. sieht mich momentan in seinen Mauern. Fern der Heimatstadt, Koblenz, lebt meine unglückliche Frau ein Leben der Sorgen und Blutstürze. . .

Dieses Urteil hat mir den letzten Halt an der Menschheit genommen. . .

Verherrlichend aus der Entwaffnungszeit des Jahres 1920 wurde ich vom Landgericht E. zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. . .

Infolge meines ausgeprägten Innenlebens wurde ich wiederholt an die Grenzen der Verzweiflung getrieben, und in diesem Zustand griff ich dreimal an mein Leben. Mein Schwiegervater begleitet eine Sekretärstelle der Reichsbahn. Nun kennen Sie meine äußerliche Lage. . .

Ich bin Bildhauer, gemeinhin Künstler genannt. Durch Wahnahme der Gerichte, bin ich an die Peripherie meiner staatsbürgerlichen Disziplin gedrängt. Ueber-schreitung bleibt vorbehalten, sofern die ultima ratio, mein Appell an Sie, Herr Minister, fruchtlos verlaufen sollte.

Ich bitte aufs Letzte, Ihre liebe Hand darüber geltend zu machen, und meinen Sohn aus dem Zuchthaus zu entlassen. Ich verspreche ihn streng zu halten. Er weiß, daß er zu Hause nichts zu lachen hat. Fragen Sie ihn selber.

Ich unterzeichneter Ferkelhändler, bitte Herrn Minister um Gnade in folgender Hinsichtung:

Herr Minister! Lassen Sie doch das Gesetz ein einziges Mal etwas milder walten!

Sprichworte im Bild



Welches Sprichwort ist hier gemeint? vom Stamm.
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

In solchem Grade erlebte ich mich. Lysar Minister.

Angaben an eine Unterstützungsstelle.

Jeder anständige Mensch, der erstaunliche Tatsachen zu berichten hat, pflegt sich zunächst für die Wahrheit seiner Darstellung zu verbürgen, auf daß den Dingen, die er zu erzählen weiß, nicht von vornherein der gefährliche und abschwächende Fluch der Unglaubwürdigkeit und übertriebenen Lächerlichkeit anhafte. So auch im vorliegenden Falle. Die nachfolgenden Fragmente rourden von einem Staatsbeamten zusammengestellt aus Akten, die im Laufe seiner langjährigen Tätigkeit durch seine Hände gingen.

Durch Antritt der Strafe würden meine ehelichen Verhältnisse in Zwistigkeiten geraten, was ich, wie Sie verstehen werden, vermeiden möchte. . .

Es soll vorkommen, daß gewissenlose vorsätzliche Geisteskrankheitsgutachten ausgestellt werden, die zur Internierung in

LIES LÄCH und RATE

Carnegie und der Pfarrrer.

Der bekannte amerikanische Millionär Carnegie geriet eines schönen Tages in eine Negerkirche. Zum Schluß des Gottesdienstes wurde eine Sammlung veranstaltet. Carnegie legte eine Hundert-Dollar-Note auf den Teller. Der Teller wurde nach Beendigung der Kollekte dem Pfarrrer überreicht, der sich mit folgenden Worten zur Versammlung wendete:

„Brüder, Gott hat uns gesegnet; die Sammlung hat vier Dollar eingebracht. Wenn aber der Geldschein, den der Alte dort mit dem grauen Bart gegeben hat, nicht falsch ist, so besitzen wir hundertvier Dollar. Auf die Knie Brüder, und beten wir zu Gott, daß der Schein echt sei!“

Empfehlung.

Faulette Duval, eine amerikanische Kinoshönheit, die vor einiger Zeit in New York Triumphe feierte, erhielt eines Abends den Heiratsantrag eines reichen amerikanischen Bankiers. Er erklärte ihr:

„Mein gnädiges Fräulein, ich kann nicht mehr so allein leben. Meine Frau muß aber auch gehorchen können, muß zur richtigen Zeit schweigen können, muß mir mein Leben lang treu sein.“

Faulette Duval unterbrach ihn: „Gehorchen? Schweigen? Treu sein? Mein Herr, was wollen Sie mit einer Frau? Sie müssen sich einen Hund anschaffen!“

Willi sah, als er mit Papa spazieren ging, einen riesigen Fleischhund und weinte vor Angst. „Aber warum brüllst du denn?“ fragte Papa. „Vor dem Hund brauchst du doch keine Bange zu haben!“

„Hast du denn keine Bange vor ihm?“ forschte Willi.

„Aber kein Gedanke!“ warf Papa sich in die Brust.

„Um“, machte Willi zweifelnd. „Und vor einem Löwen — hast du da auch keine Angst?“

Papa, der wußte, daß kein Löwe greifbar war, erwiderte überzeugend: „Natürlich nicht!“

„Aha“, erkannte Willi an. „Dann hast du also nur vor Mutti Angst?“

Im Restaurant. „Ich habe jedes Vertrauen zu den Menschen verloren!“

„Dann wundert es mich, daß Sie Gulasch essen.“



Best Vogler.

Feuerfressers auf Urlaub: Jetzt bitte die Sparflamme, Ottol...

Davaria-Verlag

Schabernad.

Vor langen Jahren, als Restro noch Mitglied des Wiener Theaters war, trieb er gerne mit den jungen, lampenfiebigen Schauspielern seinen Schabernad. Dabei erzählte er meist aus seiner Anfängerzeit und wie oft er sich manchmal in einer Rolle verprochen habe. Darauf warnte er seine Kollegen, sprach ihnen aber den betreffenden Unsinn immer wieder vor.

Einmal verfolgte er einen jungen Kollegen, der zum ersten Male den Ferdinand in Schillers „Kabale und Liebe“ zu spielen hatte, bis in den Kulissengang und brachte es wirklich fertig, daß der Unglückliche die Lady Milford folgendermaßen ansprach:

„Umgle dich mit dem ganzen Gurte deines Stolzes — ich verjüngte dich — ein deutscher Werbling!“

Der Vorhang rauhste mit wahnwitziger Geschwindigkeit nieder...

Der Vertreter einer Büromaschinenfabrik tritt ins Zimmer, als der Chef just seine Sekretärin umarmt.

„Vech!“ murmelt der Vertreter. „Grade dem wollte ich eine Diktiermaschine anbieten, die die Sekretärin überflüssig macht.“

„Junge, Junge! Was rennst du denn so?“

„Muh — schnell — nach Hause“, japscht der Kleine. „Mutter will mich — verhauen.“

„Daher rennst du so? Läßt du dich denn so gern von Mutter durchhauen?“

„Ne. Aber wenn ich nicht — v — vor Vater da bin, denn haut der mich durch!“

Krause liefert allmonatlich sein ganzes Gehalt ab. Wenn er sich dann gut führt, kriegt er eine Mark Taschengeld pro Woche.

Eines Tages kommt Krause freudestrahlend nach Haus. „Johanna!“ rammelt er. „Johanna — es ist nicht zu glauben, aber wahr! Wir haben 500 000 Mark in der Klassenlotterie gewonnen! Fünfhunderttausend Em!“

Da erhob sich Johanna zu ihrer ganzen imponierenden Höhe und donnerte den Ueberraschten an: „Woher hast du das Geld gehabt, ein Los zu kaufen?!!!“

Silberrätsel

Aus den Silben:

bahn — bo — bar — be — de — e — lis — er — er — ga — ge — ho — il — in — ten — la — li — nel — tee — rei — rie — se — se — son — ter — tis — win — win sind 12 Wörter zu bilden, deren erster und dritter Buchstabe, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Wintersportplatz
2. Stadt in der Schweiz
3. Gehalt
4. Gestalt aus „Don Carlos“
5. berühmter Admiral
6. Planet
7. Schiffsverlet
8. Kleidungsstück
9. männlicher Vorname
10. großer Mensch
11. bedeutender Naturforscher
12. kleines Raubtier

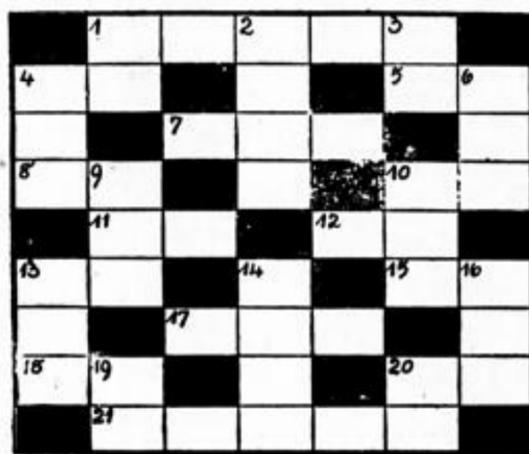
Schachaufgabe

Weiß: König g 1, Dame h 7, Turm e 7, f 6, Springer b 6, e 5, Läufer f 2, Bauer a 4, b 2, g 7.

Schwarz: König a 5, Springer e 3, Läufer e 6, Bauer a 6, b 3, f 3, f 7.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Silbent Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Stadt in Italien, 4. Stadt in Holland, 5. Frauenname, 7. Stadt in der Schweiz, 8. Himmelskörper, 10. Laubbaum, 11. Gefäß, 12. deutscher Dichter, 13. Frauenname, 15. See in Italien, 17. Papstname, 18. Fluß in Rußland, 20. Untugend, 21. kirchliche Umwälzung.

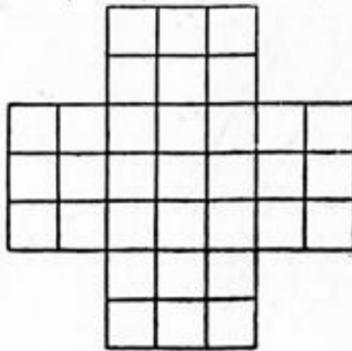
Senkrecht: 1. biblische Gestalt, 2. Stadt in Sachsen, 3. Getränk, 4. amerikanischer Erfinder, 6. Berg der Allgäuer Alpen, 9. Staat in Amerika, 10. griechische Göttin, 13. Frauenname, 14. Gesamtansicht, 16. Staatsbeamter, 19. Handelsgegenstand, 20. Stadt in Frankreich.

Geographisches, magisches Kreuz

Ordne die Buchstaben:

a — a — b — b — b — b — e — e — e — g — g — g — g — n — h — h — l — l — l — m — n — n — o — o — r — r — r — r — u — u — u — u

derart in die leeren Felder, daß sich waagrecht und senkrecht gleiche Wörter nachstehender Bedeutung ergeben: 1. norddeutsche Stadt, 2. Stadt im Rheinland, 3. Stadt in Belgien.



Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Abel, 4. Lob, 6. Geld, 8. Aal, 9. Aal, 10. Zebu, 12. Aas, 13. Anis, 15. Res, 16. Sam, 18. Perle, 22. Hanau, 23. Biene, 24. Duese, 25. Nelke, 26. Nabel, 27. Loerwe, 30. Nil, 32. Zeh, 34. Lade.

35. Tal, 36. Eros, 37. He, 38. lau, 39. Held, 40. Rue, 41. Gier. Senkrecht: 2. Bier, 3. Laus, 4. Lane, 5. Basel, 6. Glas, 7. Leim, 11. Beinkleid, 14. Nasenbauer, 17. China, 18. Pudel, 19. Riese, 20. Ebene, 21. Felle, 28. Otter, 29. Wolle, 30. Nase, 31. Leid, 32. Zeug, 33. Hose.

Inwienrätsel

A
A R
A R M
K R A M
M A R K E
K A R M E L
K A R A M E L

Füllrätsel

1. Redaktion, 2. Kreislauf, 3. Sprungung, 4. Eisregion, 5. Landregen, 6. Kaufpreis, 7. Aufrührer, 8. Rauchware.

Städte-Silben-Rätsel

1. Ainfab, 2. Löffel, 3. Bristol, 4. Arras, 5. Neapel, 6. Innsbruck, 7. Edam. — Senkrecht gelesen: Albanien, Tirana

Schachaufgabe

1. Tc4, Ke4; 2. Lc2+
Le4; 2. Ld7+
La2; 2. Sg3+
Se5; 2. Tc5+

Rätsel

Bitte — Tibet.